

WERKMITTEILUNGEN

NR. 69 STAHL-UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH · DÜSSELDORF-REISHOLZ



In jede Hand ist es gegeben, ein Licht zu entzünden:
mit einem guten Wort, mit einer kleinen unerwarteten Freude.

Viele solcher Lichter warten darauf, aufzuleuchten,
um die dunklen Tage erträglicher zu machen.

Kurt Urban	
Auch die Frauen stehen ihren Mann	114
Die Après-Dame	118
Lella Serink	
Die Gastarbeiterin	119
Karl Mohri	
Deutschlands Kinder	120
F. Schoppe jr.	
Mechanisierung und Automation – Fluch oder Segen	122
Karl Mohri	
Wir können stolz sein	126
Jo Hanns Rösler	
Weihnachtsgeschenk für Vater	139
Geld – auch für Sie	145

AUCH DIE FRAUENTEHEN IHREN MANN

Wie alle anderen Berufsstände, so hat auch der des Kaufmanns entsprechend der durch die Technik bedingten wirtschaftlichen Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte erhebliche Änderungen erfahren. Diese wirkten sich nicht nur in der Breite aus und führten somit zu einer starken Spezialisierung in einzelne Berufe. Innerhalb der bereits speziell ausgerichteten Zweige ergab sich auf Grund dieser Entwicklung auch eine Unterschiedlichkeit hinsichtlich der Tiefe des Aufgabengebietes. Schon in der Frühzeit der Menschengeschichte war die Stellung desjenigen nahe bei der des Priesters angesiedelt, der über die Fähigkeit verfügte, die in Worten ausgedrückten Gedanken mittels der aufzeichnenden Schrift zu konservieren. Die besondere Rolle der Schreibkundigen läßt sich durch die wechselvolle Geschichte von Königreichen und „königlichen“ Kaufmannsfamilien hinwegverfolgen. Schon immer war es eine besondere Auszeichnung, die Befehle, die Anweisungen, die Berichte und die Aufzeichnungen des Monarchen oder des Kaufmanns über die Schrift weitergeben zu können.

Die Schriftsprache als Gedankenspeicher

Blickt man auf die wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit zurück, so ist der Fortschritt innerhalb der letzten zwei Generationen unvergleichlich größer als all das vorher Erreichte zusammengekommen. Die Grundlagen- und die Zweckforschung in den Instituten des Staates und der Wirtschaft sorgen dafür, daß morgen bereits Dinge in den Bereich des Möglichen rücken, die gestern noch für völlig undenkbar gehalten wurden. Dieser rapide Wechsel und die sich überstürzende Entwicklung sind undenkbar ohne die Grundlage der Schrift. Sie entlastet nicht nur unser Gedächtnis, die eigenen Gedanken zu speichern, sie ermöglicht uns darüber hinaus die Aufnahme des Gedankengutes, das andere vor und neben uns in das Gebäude von Wissenschaft und Forschung einbrach-

ten. All unser Denken ist sprachliches Denken und die Worte sind Schlüssel zum Bereich der Phantasie. Wo immer also schöpferisch „phantasiert“ wird, wo des Menschen Wille plant, die Arbeit und Arbeitskräfte einteilt, Dinge und Sachen verwaltet oder Verwaltende kontrolliert, regiert das gesprochene, mehr noch aber das geschriebene Wort.

Aus Vorstehendem leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Großteil der Arbeiten in den Büros auf die Abwicklung schreibtechnischer Arbeiten entfällt. Von der Gesamtmenge des zu bewältigenden Schriftverkehrs entfällt wiederum der größere Teil auf Mitteilungen und Notizen im Verkehr zwischen den Abteilungen. Der Schriftwechsel, der das Unternehmen verläßt, ist demgegenüber weniger umfangreich.

Faktor Zeit

Nicht umsonst wird im Bereich des Kaufmännischen die Zeit als eine besonders wichtige Größe behandelt. Jeder von uns kennt den Ausspruch „Zeit ist Geld“. Wichtige Termine nach innen und außen sind einzuhalten. Versäumt man sie, so entstehen hohe Kosten, die den Gewinn aus Produktion und Umsatz schmälern. Jedes gut organisierte Unternehmen muß also besonderes Augenmerk darauf legen, termingerecht zu arbeiten. Aber auch das beste Gedächtnis ist nicht imstande, die Fülle der Daten zu behalten. Zur Unterstützung des Gedächtnisses im Hinblick auf das Behalten von Tatbeständen und Terminen wurden die Karteien geschaffen. Ihre Führung verlangt neben der Beherrschung der Sprache Sauberkeit in der Darstellung und eine große Gewissenhaftigkeit. Die disponierende Tätigkeit findet die notwendige Hilfe und wirksame Ergänzung dadurch, daß die Vorbereitung, Sammlung und Ordnung aller Unterlagen, die der jeweiligen Entscheidung zugrunde liegen, ihr von anderer Seite abgenommen wurden.

Diese Hinweise genügen, um die Bedeutung der schreibenden und aufzeichnenden Tätigkeit im Rahmen der kaufmännischen

nischen und auch der betrieblichen Verwaltung zu umreißen. Auf diesem bedeutenden Gebiet sind viele flinke Frauenhände tätig.

Der Sprung in den Beruf

Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts war der Schreibende stets ein Mann. Erst der 1. Weltkrieg entleerte die Arbeitsstätten in Büro, Verwaltung und Betrieb von den Männern, und Frauen rückten in großem Umfang an ihre Stelle. Von dieser Zeit an beginnt die Frau vor allem in den Büros eine immer größere Rolle zu spielen, wobei darauf hinzuweisen ist, daß der Anteil der weiblichen Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigtenzahl gegenwärtig immerhin bei 34 Prozent liegt.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts trat jedenfalls die Frau aus ihrer bisherigen Isolierung durch ihre Bindung an Familie und Hauswesen heraus. Schon bald hatte sie die politische Gleichberechtigung errungen, die wirtschaftliche und rechtliche folgten im Laufe der Zeit nach. In den Anfängen des Maschinenschreibens in den Büros waren die Frauen an diesen Geräten richtige „Maschinenarbeiterinnen“. Sie hatten neben ihrer

Schreibmaschine ein Paar Hanteln stehen, mit dem sie in den Pausen durch Freübungen ihre Armmuskulatur kräftigten. Sehr bald wußte man jedoch in den Büros die seelische Eigenart der Frau zu schätzen: ihr Fleiß, ihre persönliche Hingabe an die Arbeit, sofern ihr diese durch eine ihr genehme Person übertragen wurde. Dies bewirkte, daß sie bald in die Vorzimmer der leitenden Herren einzog. Sie erlangte damit eine Vertrauensstellung ohne organisatorischen, jedoch mit einem tatsächlichen persönlichen Einfluß.

Sekretärin mußte man sein ...

Sekretärin zu sein ist nun einmal das Ziel und der Wunsch vieler junger Mädchen in den Büros aller Verwaltungen. Mit dem Begriff der Sekretärin verbindet sich das Wunschbild von dem „Duft der großen weiten Welt“ ähnlich wie die Magie mit dem weißen Kittel des Arztes oder seiner Helferinnen. Viele Institute nutzten diesen Zug der Zeit aus und veranstalteten Sekretärinnen-Schulungen, -Studios und -Lehrgänge. Selbstverständlich kann man einen Großteil der in einem Sekretariat zu verrichtenden Arbeiten schulmäßig erlernen: flottes,



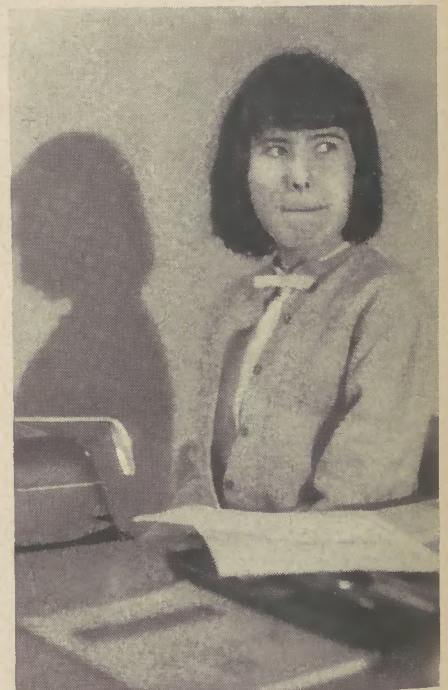
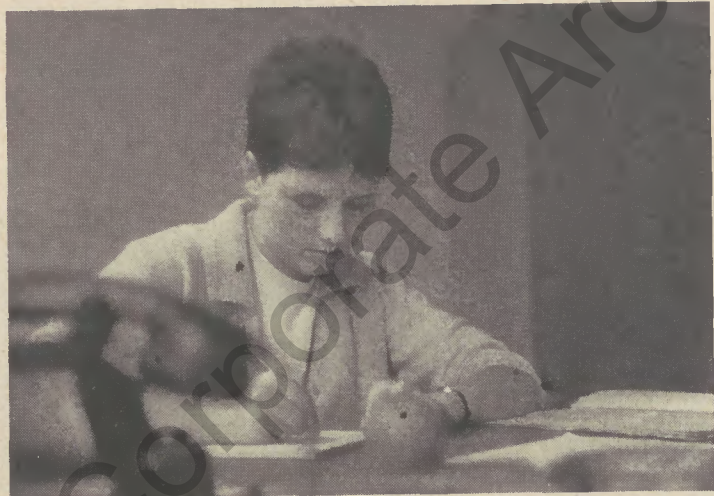
In einem der Unterrichtsräume unseres Werkes lernen die jungen Berufsanfänger Maschinenschreiben

sauberes Maschinenschreiben, Aufnahme von Diktaten bei höherer Geschwindigkeit, gute Umgangsformen, das Kochen von Kaffee, das Servieren von Getränken — und dennoch sind diese Dinge von untergeordneter Bedeutung gegenüber der guten Allgemeinbildung, einem hohen Grad von Einfühlungsvermögen und stetiger Zuverlässigkeit. Diese Anlagen müssen jedoch vorhanden sein und nur dann können sie gefördert werden. Vor allem aber die Erfahrungen im Umgang mit Menschen der verschiedensten Schichten setzt zwangsläufig ein gewisses Mindestalter fest. Erfahrung ist nun einmal vom Lebensalter abhängig. Diese Erfahrung kann man jedoch nie auf der Schulbank, sondern nur im Leben selbst gewinnen. Im übrigen ist die Wahrscheinlichkeit auch sehr gering, daß ein Mann in führender Position eines Unternehmens sich eine Sekretärin von der Schulbank wegholt. Selbst wenn in den Zeitungen eine Fülle von Anzeigen veröffentlicht werden, in denen Sekretärinnen gesucht werden, so ist der Aufstieg in diese Position „von der Pike auf“ die Regel. In dieser Stellung werden Fähigkeiten verlangt, die man nicht in einem einstündigen Einstellungsgespräch aufdecken kann. Um einen Sekretariatsposten zu bekleiden, bedarf es auch mehr als nur einer glücklichen Stunde oder einer Leistung wie sie ausnahmsweise nur erzielt wird, weil die Betreffende zufällig „in Form“ war. Die hier geforderten menschlichen Qualitäten müssen ständig bewiesen worden sein, ehe diese „Berufsehe“ eingegangen wird, die jahrelang halten soll. Üblich dürfte also der Weg sein, daß eine Nachwuchskraft für die Führungsspitze des Unternehmens bereits auf niederer Position mit einer Schreibkraft zusammenarbeitet, daß beide also an den gestellten Aufgaben wachsen, sich arbeitsmäßig aufeinander einspielen und schließlich gemeinsam auf der Stufenleiter des Unternehmens emporsteigen. Wechselt „Er“ seine Position, so wird er bestrebt sein, „Sie“ in die nächste Stellung mitzunehmen. Scheidet „Er“ aus dem Berufsleben aus, so ist es fraglich, ob der Nachfolger mit „Ihr“ zusammenarbeiten will und kann. Sekretariatsarbeit ist also überwiegend ausgerichtet und abhängig von der Person desjenigen, bei der man Sekretärin ist: Sachliche Notwendigkeiten bedingen dann vielleicht, daß im Garderobenschrank des Büros ständig ein gepackter Koffer steht, weil das Arbeitsteam von „Ihm“ und „Ihr“ heute in Rom und übermorgen vielleicht in Paris wichtige Termine wahrnehmen muß. Das Privatleben muß bei einer derartig exponierten Stellung dem Beruf der Sekretärin in jeder Weise untergeordnet werden. Sekretärin zu werden und Sekretärin zu sein ist also die schwere Krone, die man als weibliche Büroangestellte erringen kann.

Viele fühlen sich berufen, aber wenige nur sind auserwählt.

Kleine Ursache — große Wirkung

Der Großteil der Mädchen und Frauen in den Büros tut demgegenüber — gleich den meisten männlichen Angestellten — mehr oder weniger unscheinbar und unauffällig ihre Pflicht. Sie sind es, die fast ausnahmslos schriftliche Arbeiten verschiedenster Arten verrichten. Sie sind es, die die Fülle von Aktennotizen, von



internen Mitteilungen, von Mahnbriefen, von Angeboten, von Reklamationen, von Kassen- und Buchungsanweisungen bearbeiten.

Wie bereitet man sich nun auf diese Tätigkeiten vor?

Wie bei den Sekretärinnen schon erwähnt, ist eine schulische Ausbildung im Hinblick auf die allgemeingültigen Grundlagen durchaus möglich und nützlich, vor allem dann, wenn in dieser Schulzeit die elementaren Kenntnisse der deutschen Sprache in Rechtschreibung und Zeichensetzung erworben werden, ohne die ein vollwertiges Ausfüllen dieser Art von Tätigkeit unmöglich ist.

Bedauerlicherweise wächst mit der Fülle des geschriebenen wie des gesprochenen Wortes nicht zugleich dessen Qualität, im Gegenteil! Mag es vielfach auch nur Flüchtigkeit sein, wenn in Zeitungen und Büchern gegen die Grammatik, die Rechtschreibung oder die Zeichensetzung verstoßen wird, so sind leider auch vielfach Unkenntnis und Unwissen die Ursache. Noch nie aber hat der Hinweis auf die Fehler anderer den eigenen Fehler zu entschuldigen vermocht, und die Wirtschaft muß diese Fehler als Fehler bezeichnen und rügen. Wie oft hängt es von der Stellung des Kommas ab, ob eine Feststellung oder ein Tatbestand nicht ins Gegenteil verkehrt wird: Die Russen sagen, die Amerikaner wollen den Krieg. Die Russen, sagen die Amerikaner, wollen den Krieg.

Wie hilft die Schule?

Die Schulen sollen auf das Leben vorbereiten. Da das Leben aber immer komplizierter und unübersichtlicher wird, befindet sich gerade die Volksschule in einem verzweifelten Wettlauf mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung. In dem Bestreben, die Schüler auf viele Lebensgebiete vorzubereiten, werden sie so richtig auf keines vorbereitet: Die Mängel in den Kulturtechniken des Schreibens, des Lesens und des Rechnens sind häufig erschreckend. In einem Diktat normaler deutscher Wörter sind bei unseren Einstellungsuntersuchungen 30 Fehler keine Seltenheit. Wenn auch die Schule experimentieren muß, wie sie sich am besten am Leben orientieren kann, so scheint es, als ob die Volksschule in den letzten 15 Jahren aus dem Experimentieren nicht herausgekommen ist. Aus dem Gesagten geht unsere Überzeugung hervor, daß eine Volksschulabgängerin den Anforderungen als Berufsanfängerin nicht gerecht wird. Anders dagegen die Abgängerin einer zweijährigen Handelsschule oder die der Realschule. Der Deutschunterricht der Realschule ist auf den Schulzeitraum von 6 Jahren aufgebaut. Hier kann also systematisch der aus den ersten vier Klassen der Volksschule übernommene Grundstock vertieft, erweitert und verdichtet werden. Realschülerinnen sind somit gegenüber den Handelsschulabgängerinnen im Vorteil. Bei der Handelsschule beschränkt sich die Anlage des Deutschunterrichts auf den zweijährigen Schulzeitraum. Hinzu kommt noch, daß der Deutschlehrer der Handelsschule im ersten Schuljahr noch weniger als der Realschullehrer eine nach Leistungs- und Kenntnisstand einheitliche Klasse



Nach vorgeschriebenem Manuskript wird fleißig geübt

vorfindet. Viel Zeit und viel Mühe sind darauf zu verwenden, diese Unterschiede auszugleichen, ehe mit der Durchdringung des eigentlichen Stoffes begonnen werden kann. Ähnliches gilt für Rechnen.

Schon Kerschensteiner hat zu Beginn dieses Jahrhunderts überzeugend nachgewiesen, daß die berufliche Ausbildung die gleichen persönlichkeitsformenden und charakterprägenden Kräfte besitzt, wie sie bis dahin den Fächern der allgemeinbildenden Schulen nachgerühmt wurden. Liegt der Unterschied also nicht in dem Bildungsziel, sondern in den dazu zu beschreitenden Wegen, so ist es der Vorteil einer allgemeinbildenden Schule, ihren gesamten Stoff auf eine Denkschulung, jedoch nicht an einem bestimmten Objekt auszurichten. Mit so geförderten Fähigkeiten stellen sich die Realschülerinnen schnell auf die Besonderheiten des kaufmännischen Rechnens ein. Die Abgängerinnen der Handelsschule sind gegenüber den Realschülerinnen im Vorteil, was ihre Schreibfertigkeit in Stenografie und Maschinenschreiben betrifft. Da aber ein Brief seinen Wert nicht nur durch die äußere

Form erhält, ist es an sich gleich, ob die Handelsschülerin mit ihrer besseren Schreibfertigkeit den Brief zwar sauber mit der Maschine schreibt und dafür vielleicht gegen die Rechtschreibung oder Zeichensetzung verstößt oder ob die Realschülerin auf Grund ihrer geringeren Übung mehr Tippfehler macht und dafür weniger oft gegen die deutsche Sprache verstößt.

Die Fertigkeit des Maschinenschreibens läßt sich auch viel leichter und schneller lernen als sich Kenntnisse in der deutschen Sprache erwerben lassen. Wir glauben daher auch nicht, daß die Handelsschülerin eine vollwertige Büroanfängerin sein kann, und zwar auch nicht als Stenotypistin. Wohl mag sie die Theorie der Betriebskunde beherrschen, die Besonderheiten der Praxis muß sie sich im Laufe der Zeit erst aneignen und dazu benötigt sie mindestens noch ein, wenn nicht zwei Jahre. In dieser Zeit kann das aber auch die Realschülerin schaffen. Beide sind aber dann schon so weitgehend spezialisiert, daß ihre Umsetzung selbst innerhalb des gleichen Betriebes ein erneutes umfangreiches Lernen nach sich zieht.

... tatsächlich Stenokontoristin

Diese Erkenntnis veranlaßt uns, Mädchen nicht als Berufsanfängerinnen einzustellen. Ihr Zugang zur Praxis des Betriebslebens erfolgt über eine zweijährige Ausbildungszeit als Bürogehilfin. Innerhalb dieser Ausbildungszeit lernen die Mädchen die für das Verständnis kaufmännischer und verwaltender Tätigkeiten notwendigen Abteilungen kennen. Sie erkennen die wesentlichen Betriebszusammenhänge, soweit es für eine sinnvolle Ausführung der einschlägigen Büroarbeit erforderlich ist. Sie haben ferner Gelegenheit, ihre Kenntnisse in Kurzschrift und Maschinenschreiben, die parallel zu dieser Ausbildungszeit schulmäßig (Berufsschule) erlernt werden, durch laufende Übung anzuwenden.

Bei dieser Gelegenheit ist noch die Frage zu beantworten, warum Mädchen bei uns nur 2 Jahre lernen und nicht in 3 Jahren die Lehre als Industrie- oder Verwaltungskaufmann absolvieren.

Wir haben bis hierher ständig betont, welche überraschende Bedeutung dem gesamten Schriftverkehr in der Verwaltung zukommt, und tatsächlich besteht ja die Arbeitsteilung in der Weise, daß die Mädchen für diese Arbeiten überwiegend eingesetzt werden. Untersuchungen des deutschen Industrie- und Handelstages haben ergeben, daß die überwiegende Mehrheit von weiblichen Industrie- und Großhandelskaufleuten in ihrer Berufsarbeit tatsächlich die Arbeiten von Stenokontoristinnen durchführen. Uns erscheint weiter, daß die Mehrzahl der Mädchen größten Wert darauf legt, möglichst bald und möglichst viel Geld zu verdienen. Außerdem will uns scheinen, daß sich die Verhältnisse insoweit normalisiert haben, als die jungen Mädchen nach der Eheschließung und nach der Geburt des ersten Kindes aus dem Berufsleben zumindest vorübergehend, bzw. für eine längere Zeit, ausscheiden. Stenografieren und Maschinenschreiben gehören jedoch zu den Fertigkeiten, die man selbst bei längerem Nichtgebrauch nicht restlos vergißt. Bei entsprechender Übung werden sie wieder sehr schnell in das Bewußtsein zurückgehoben. Im Gegensatz zu anderem Fachwissen, das der Entwertung durch neue technische oder wirtschaftliche Entwicklungen unterliegt, bleiben diese Techniken davon unberührt. Tatsache ist also, daß heute schon wieder häufig eine ältere berufliche und lebenserfahrene Stenotypistin oder Stenokontoristin auch nach längerer Berufspause den jungen Mädchen vorgezogen wird, die ihre berufliche Tätigkeit nur als unvermeidliche Unterbrechung ihrer Freizeit und eine leider unumgängliche Quelle des Gelderwerbs betrachten.

Einem Wiedereintritt ins Berufsleben und auch dem Erreichen einer Leistung in relativ kurzer Zeit stehen bei der Stenokontoristin oder auch bei der Stenotypistin kaum nennenswerte Schwierigkeiten entgegen. Ist ein Sachbearbeiter jedoch einmal 10 Jahre aus der eigentlichen Berufstätigkeit heraus, so ist ihm der Neuzugang zu diesem Gebiet in der Regel genauso verbaut wie dem Branchenfremden.

Keine Scheu vor Zahlen
In den Büros stehen zur Übermittlung der Mitteilungen eine Reihe von Maschi-

nen zur Verfügung: die Schreibmaschine — in den meisten Fällen mit elektrischem Antrieb — zur Aufnahme schriftlicher Mitteilungen, der Fernschreiber und das Telefon für die mündliche Übermittlung. Zusammen mit den vorgenannten Maschinen ist aber auch noch die Lochkartenanlage zu nennen, obwohl der Zusammenhang zwischen deutscher Sprache und Lochkarten für den ersten Augenblick bei oberflächlicher Betrachtung nicht gegeben sein mag. Zwar kann die Lochkarte durchaus Buchstaben aufnehmen und sie schreiben lassen, doch liegt das Hauptarbeitsgebiet in der Aufnahme und Verarbeitung von Zahlen. Dies liegt überwiegend daran, daß sich die Arbeitsweise der Maschine auf den beiden Entscheidungen „Ja“ (Positiv) und „Nein“ (Negativ) aufbaut. Für diese Ja-Nein-Rechnung bieten aber Zahlen die bessere Voraussetzung, zumal die Zahlen ihren Wert in sich haben. Wörtern hingegen wohnen häufig mehrere Bedeutungen inne. Damit die Maschine also arbeiten kann, ist es notwendig, die „Wortsprache“ in eine „Maschinensprache“ zu übersetzen: die zu verarbeitenden Tatbestände müssen „verschlüsselt“ werden. Die verschlüs-

selten Angaben werden nun in das zentrale Arbeitsmittel, die Lochkarte, übernommen. Die Maschinen übernehmen die Angaben aus den Lochkarten, um entsprechend den ihnen eingegebenen Befehlen die gewünschten Ergebnisse zu liefern. Wie es in Großbetrieben „Schreissäle“ gibt, so finden wir auch parallel dazu Räume, in denen die Maschinen untergebracht sind, mittels derer die Lochkarten mit den notwendigen Angaben versehen werden. Der Beschäftigte an der Lochkartenmaschine (Locher) fällt also die gleiche Aufgabe zu wie der Stenotypistin, nur daß es sich bei ihr fast ausschließlich um Zahlen handelt. Werden an der Schreibmaschine also gute Deutschkenntnisse verlangt, so darf die Mitarbeiterin in der Lochkartenabteilung keine Scheu vor Zahlen haben.

Anders als in der deutschen Sprache wird der Sinngehalt einer Ziffer nicht beeinflusst durch die anderen, die lediglich für ihre Dezimalstelle entscheidend sind. Während also ein Wort aus dem Zusammenhang des Satzes durchaus zu ergänzen ist, weil der Sinn des Satzes in der Gesamtheit der in ihm verwendeten Wörter liegt, so ist eine derartige

Ergänzung bei Zahlen unmöglich. Man kann somit beim Lesen eines Textes sinnentstellende Fehler durchaus feststellen, das Einsetzen einer falschen Ziffer in einer Zahl fällt dagegen nicht auf. Es kommt also bei den Mitarbeitern in der Lochkartenabteilung besonders darauf an, daß sie bereits bei der Aufnahme der Zahlen in die Lochkarte mit überlegen, ob die Zahl an der richtigen Stelle sitzt und ob diese Zahl im übergeordneten Sachzusammenhang logisch möglich sein kann. Es ist sowohl für die Beschäftigte in der Lochkartenabteilung wie für den Betrieb von großem Vorteil, wenn sie vorher die Arbeiten in den anderen Abteilungen kennengelernt hat. Durch diese Kenntnis der sachlichen Arbeit in den Abteilungen ist sie in der Lage festzustellen, ob die abzulochenden Angaben überhaupt in dieser Abteilung möglich sind. Sie kann also von vornherein verhindern, daß die Maschinen mit falschen Zahlen gefüttert werden.

Bei der Bedeutung, die der Lochkartenabteilung im Hinblick auf die Auswertung vieler Unterlagen zukommt, ist es von entscheidender Bedeutung, daß derartige Fehler überhaupt erst nicht in die Maschine gelangen. Da die Maschine

nur logisch innerhalb eines „Ja“ und „Nein“ entscheiden kann, kann sie auch einen Fehler durch Eingabe falscher Daten nicht erkennen. Wir halten es darum für sehr wünschenswert, ja fast für eine Voraussetzung, daß vor der Tätigkeit in der Lochkartenabteilung die wesentlichen Zusammenhänge der wichtigsten Abteilungen erfahren wurden.

Wir müssen feststellen ...

Durch die Anerkennung der überragenden Bedeutung aller schriftlichen Arbeiten in den Büros wenden wir der Ausbildung von Bürogehilfinnen (Stenokontoristinnen) unser besonderes Augenmerk zu. Der die praktische Ausbildung begleitende Werkschulunterricht hat die schwere Aufgabe, die nur mittelmäßigen Kenntnisse unserer Mädchen dem Stand anzupassen, der das Bestehen der schreibtechnischen Prüfungen gewährleistet, der darüber hinaus aber den Anforderungen der verschiedenen Abteilungen unseres Hauses an unsere Schreibkräfte entspricht. Bedenkt man, daß — zum überwiegenden Teil — sich Volksschülerinnen für die zweijährige Ausbildungszeit als Bürogehilfin bei uns bewerben, so müssen prak-

tische wie theoretische Ausbildung Hand in Hand arbeiten, um den Mädchen Gelegenheit zum Anwenden und Üben der deutschen Sprache in Kurz- und Maschinenschrift zu geben. Der Anteil von Versagern bei den Bürogehilfinnenlehrabschlußprüfungen im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf, der bei 40 Prozent liegt, ist überwiegend auf mangelhafte Kenntnisse in Kurzschrift und Maschinenschreiben zurückzuführen. Diese Kenntnismängel hängen wiederum ursächlich zusammen mit mangelndem Wissen und mangelnder Sicherheit in der deutschen Sprache.

Jeder von uns hadert gelegentlich mit seinem beruflichen Geschick. Wenn des Tages Mühe zu groß, der Erfolg der Mühe zu gering war und man sich die Frage stellt, ob die Ausbildung von Bürogehilfinnen unter den gegenwärtig großen Schwierigkeiten noch lohne, so geben darauf die Leiter unserer Verwaltungsabteilungen Antwort. Übereinstimmend stellen sie fest, daß die bei uns ausgebildeten Kontoristinnen für unsere Zwecke sofort und vielleicht auch auf die Dauer besser verwendbar sind als die Kräfte, die von außen eingestellt werden.

Kurt Urban

Ellen spricht von Frau zu Frau

DIE „APRÈS-DAME“

Selbstverständlich sind Sie, liebe Freundin, keine „Après-Dame“. Aber Sie kennen diesen Typ ganz genau, und vielleicht sollte man ihn doch einmal etwas beleuchten.

Neulich hatte ich in einem großen Bürohaus zu tun. Vom Warteraum aus konnte ich einen Gang mit vielen Türen beobachten, hinter denen eifriges Schreibmaschinengeklapper zu vernehmen war. Ab und zu öffnete sich eine dieser Türen, und eine jüngere oder ältere Büroangestellte kam heraus, irgendwelche Papiere in der Hand, um hinter einer der anderen Türen wieder zu verschwinden.

Die Zeit des Wartens wurde mir nicht lang. Es war, als sähe ich von der Loge eines Theaters aus eins der modernen Stücke mit vielen kurzen Auftritten und Abgängen und einer Menge handelnder Personen in kleinen Rollen.

Dann öffnete sich wieder eine Tür: Dies mußte die Hauptdarstellerin des Stückes sein! Es war die Après-Dame.

Sie trug einen schwarz-gelb getigerten hautengen Après-Skianzug. Ihre Füße steckten in goldenen Après-Skischuhen. Die ansehnliche Oberweite war sparsam mit einem tief ausgeschnittenen Goldlamépulli verkleidet. Dies konnte nur ein „Après-Büro-Pulli“ sein, ein „Nachdem-Büro-Pullover“ also, denn für Berufsarbeit war dieses Modell bestimmt nicht geschaffen worden.

Zwei Herren kamen, in ein Gespräch vertieft, den Gang entlang. Die Après-Dame ging mit wiegenden Hüften an ihnen vorbei. Beide Herren drehten sich



nach ihr um. Der eine schüttelte den Kopf, der andere lächelte amüsiert. Diese Après-Damen sind fast überall und zu jeder Jahreszeit zu finden. Es sind Einzelgängerinnen, gewiß. Aber sie sind nicht zu übersehen. „Après“ heißt ja schlicht „danach“, und sie kleiden sich unentwegt après-ski,

après-bain, auf jeden Fall aber für einen Anlaß, der erst nach der Berufsarbeit seine Berechtigung hat, also praktisch „après-büro“. Diese „Après“-Kleidung kann noch so elegant sein — wenn sie am falschen Platz getragen wird, wirkt sie geschmacklos. Ich habe einige dieser Après-Damen ge-

fragt, warum sie so gekleidet im Büro erscheinen. Die eine sagte mir: „Die schicken Sachen haben doch so viel Geld gekostet. Wäre es da nicht schade, wenn ich sie nur die paar Tage im Urlaub tragen würde, um sie das ganze übrige Jahr im Schrank trauern zu lassen?“ Eine andere fand sich besonders attraktiv in dieser Kleidung, die im Büro automatisch zur Verkleidung wird.

Die Après-Mädchen vergessen dabei ganz, daß sie im Beruf nicht um jeden Preis die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sondern — wenn überhaupt — doch nur angenehm auffallen sollten. Doch das tun die Après-Damen sicher nicht. Warum neigen wir eigentlich dazu, so oft an das „Nachher“ zu denken? Anstatt in der Gegenwart zu leben, uns für das „Jetzt“ voll einzusetzen, denken wir schon an die Zukunft, an das, was „danach“ kommt. Die Après-Dame sagt sich nicht: „Jetzt arbeite ich im Büro. Ich erkenne diese Tatsache an und verhalte mich entsprechend.“ Nein, am Morgen denkt sie schon an den Büroschluß, an „nachher“. Dann wird sie schick ausgehen. Also kleidet sie sich danach. So lebt sie der Zeit voraus, anstatt das „Jetzt“, ihre Arbeitszeit, positiv zu erfüllen. Meistens hat sie gar keine Lust, nach Büroschluß noch irgend einen Sport zu treiben, der ihr sicher gut bekommen würde. Sie möchte dann nur so aussehen, als käme sie von einer möglichst exklusiven sportlichen Betätigung zurück.

Abgesehen von solcher fantastischen Aufmachung: Prinzipiell gehört im Büro kein weibliches Wesen in eine Hose, sondern in einen gut gebügelten Rock. Wenn wir unseren Büro-Tag hinter uns gebracht haben, dann dürfen wir mit Vergnügen in ein anderes Gewand schlüpfen, meinetwegen auch — nach Lust und Laune — in einen Après-Büro-Anzug.

Aus der Fachzeitschrift: „Die Sekretärin“, Baden-Baden

Die Gastarbeiterin

Am Morgen lag das Meer unbeweglich, gleich einem See, unter dem tiefblauen Himmel. Die Fischer wußten, bald wird es Regen geben, doch niemand sah voraus, wie jäh der Wettersturz einsetzen würde. Unbesorgt fuhren sie zum Fischen aus. Noch vor dem Abend wurde der Himmel drohend schwarz, durchzuckt von grellen Blitzen, das Meer brauste und die Wogen überstürzten sich. Bianca stand am kleinen Fischerhafen von Casamarino und bangte um ihren Mann, der als einziger der Fischer noch immer fehlte. Er kehrte nicht zurück, nie mehr. Die Überreste seiner Barke spülte das inzwischen wieder sanft gewordene Meer zwei Tage später an den Strand.

Bianca blieb allein mit vier kleinen Kindern. Sie scheute keine Arbeit, sie suchte sie, doch die Einwohner von Casamarino sind zu arm, um fremde Hilfe zu bezahlen. Schwere Zeiten begannen, an denen Bianca selbst das Brot für ihre Kinder fehlte, und keine Aussicht auf Besserung bestand. Bianca begriff die Notwendigkeit, Casamarino zu verlassen. Schweren Herzens; denn es bedeutete die Trennung von ihren Kindern, bewarb sie sich um einen Arbeitsplatz im fernen, unbekannten Deutschland. Ihre vier Buben im Alter von 6 bis 11 Jahren brachte sie bei braven Familien unter.

„Heute nacht dürft ihr bei dieser Tante schlafen“, sagte sie zu ihnen, und die Kinder freuten sich, nichts vom Abschied

ahnend. Bianca aber brach das Herz, die ganze Nacht lief sie von einem Haus zum andern und stand an den Betten ihrer sanft schlafenden Kleinen. „Ich kann sie nicht verlassen — ich kann es nicht, ich kann es nicht —“, murmelte sie immer wieder vor sich hin, und Tränen strömten über ihr Gesicht. Im Morgengrauen bestieg sie trotzdem den Bus nach Neapel. „Gott helfe mir“, war ihr letztes Wort.

Inzwischen sind zwei Jahre vergangen. Den Kindern geht es gut, sie haben satt zu essen, sind fröhlich und gesund. An ihre Mutter denken sie wie an einen fernen Traum oder an eine gute Fee, die von Zeit zu Zeit wunderbare Dinge schickt, Dinge, die man in Casalmarino noch nie gesehen hat. Nur der Älteste erinnert sich noch genau an sie und schreibt in jedem Brief: „Mama, komm' wieder heim, Mama, wie lang bleibst du noch fort?“

Bianca arbeitet in einer Fabrik im Ruhrgebiet. Sie verdient recht gut. 60 000 Lire im Monat, 40 000 davon sendet sie nach Casalmarino an die Familien, welche ihre Kinder betreuen, 20 000 Lire, 130 DM bleiben ihr für dreißig Tage.

„Acht Stunden täglich lassen sie mich arbeiten“, schreibt sie nach Hause, „und nicht eine mehr; dabei wäre ich doch fähig, auch 16 Stunden an der Maschine auszuharren. Doch wer kann ihre Gesetze verstehen, die es verbieten, ich verstehe kaum ihre Sprache. Acht Stunden täglich in der Fabrik, 16 Stunden allein in meiner kleinen, kalten Kammer, das ist mein Leben. Die Sehnsucht nach meinen Kindern peinigt mich und raubt mir den Schlaf; und doch, ich muß auch dieses Jahr verzichten, zu Weihnachten zu kommen. Die soldi, die ich mühsam für die Reise sparte, habt Ihr nötig, um Schuhe und warme Kleider für die Kinder einzukaufen.“

Artimisia, die den ältesten der Buben Biancas bei sich aufgenommen hat, weiß den Opfermut seiner Mutter wohl zu schätzen. Sie rief die vier Geschwister zu sich und nahm sie mit zum Fotografen. „Mach' ein schönes Bild von ihnen“, bat sie ihn, „ein Bild, auf dem man sieht, daß es den Kindern gut geht, daß wir für sie sorgen und daß sie fröhlich sind.“ Der Fotograf, dem Biancas Schicksal wohl bekannt war, strengte sich an, und es wurde eine wunderschöne Aufnahme. Artimisia reutete die soldi nicht, es war ihre Weihnachtsgabe für Bianca. Heute kam die Antwort aus Germania: Draußen friert es, und kalt ist meine Kammer, doch Ihr habt mein Herz erwärmt. So viele Tränen mußte ich vergießen, als ich meine Kinder nach zwei langen Jahren vor mir sah und erkannte, wie sie gewachsen sind und sich verändert haben. Das Heimweh plagt mich Tag und Nacht, dennoch muß ich ausharren, bis die Buben in der Lage sind, selbst zu verdienen. Dann erst darf ich heim; ob meine Kinder mich noch kennen werden? Manchmal habe ich Angst, dann als Fremde vor ihnen zu stehen. Sei es wie es sei, zuerst die Kinder und ihr Wohl, was dann folgt, liegt in Gottes Hand.“

„Scht“, sagt Artimisia zu den Frauen von Casalmarino, „sie ist die wahre Mutter unseres Südens, und was an uns liegt, wird geschehen, damit die Kinder Biancas nicht vergessen, daß ihre Mutter sich für sie geopfert hat.“

Lella Serink

Deutschlands Kinder

Unsere heute heranwachsende Jugend lehnt die Familie ab. Das trifft nicht für alle zu, aber für viele, vielleicht sogar für die Mehrzahl.

Woher rührt diese Ablehnung?

Ich glaube, die Familie ist selbst schuld daran. Ich kann mir nicht helfen — wenn die Kirche leer ist, müssen sich die Pfarrer ändern, nicht die Gemeinde. Und wenn die Kinder der Familie entfliehen, müssen sich die Eltern überlegen, was sie falsch gemacht haben.

Um es kurz zu sagen — man hat heute keine Zeit mehr für die Kinder; der Vater nicht, die Mutter nicht, und die Großmutter sitzt im Altersheim. Schon räumlich ist in der Wohnung von heute kein Platz für sie.

So bleibt das Kind weitgehend sich selbst überlassen und vermißt schmerzlich die Geborgenheit, die Anteilnahme an seinen Interessen und die liebevoll-freundliche Umgebung, die es braucht. Verständnis und menschliche Nähe findet es nur bei seinen Altersgenossen. Kein Wunder, daß die Familie auseinanderfällt, daß der heranwachsende junge Mensch seine eigenen Wege geht. Nun wäre das nicht so tragisch, hätten nicht diese Gegebenheiten eine weitere und hier allerdings verheerende Folge.

Die jungen Menschen, die sich eines Tages verlieben, verloben und schließlich heiraten, wollen keine Kinder mehr. Sie haben nichts, was an schönen und wertvollen Erinnerungen aus ihrer eigenen Jugendzeit herüberklingt und was sie ihren Kindern weitergeben möchten.

So entsteht die groteske Situation, daß ausgerechnet wir Deutschen so kinder- und familienfeindlich geworden sind wie keine zweite Kulturnation auf der Erde. Daran ändert auch ein Familienministerium nichts und nichts das ganze schöne Gerede über die Familie als „Keimzelle eines Volkes“.

Diese Behauptung kommt Ihnen übertrieben vor?

Ein berühmter deutscher Soziologe schreibt: Wer in Deutschland drei Kinder hat, wird schon mitleidig belächelt; wer aber vier hat, gehört bereits zu den Parias, das heißt zu den von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen.

Und wer es noch immer nicht glauben will, der sehe die Tatsachen:

Im sogenannten „sozialen“ Wohnungsbau gibt es keine Wohnungen für eine fünf- oder sechsköpfige Familie.

Im Bundestag wird Monate lang darum gefeilscht, ob das Kindergeld um zehn Mark! erhöht werden soll.

Ein Beispiel aus Düsseldorf:

Einem Ehepaar ist eine Wohnung zugesagt. Die Frau will sich die Räume ansehen. Als der Hausbesitzer sieht, daß es eine junge und gesunde Frau ist, fragt er: „Sie haben doch hoffentlich nicht die Absicht, Kinder zu kriegen?“

Ist eine solche Frage nicht beleidigender als ein Schlag ins Gesicht?

Es gibt sogar bereits Mietverträge, die ungültig werden, wenn ein Kind kommt.

Betrachten wir die Angelegenheit mal von der rein wirtschaftlichen Seite und schauen uns um, wie andere Völker zu dem Thema „Kind und Familie“ stehen.

Der alte Rothschild hatte fünf Söhne. Mit ihnen startete er ein Familienunternehmen, das dieses Geschlecht zu dem reichsten der Erde machte. Das ist es heute noch, trotz aller Stürme, die über das jüdische Volk hingebraust sind.

Im neuen Haushaltsplan der Engländer sind die Kinderfreibeträge außerordentlich erhöht worden. Wenn diese alt-erfahrenen Kaufleute in ihrer augenblicklich recht schwierigen Wirtschaftslage Steuern senken, anstatt sie zu erhöhen, müssen sie sich wohl etwas davon versprechen.

Frankreich war eine aussterbende Nation, die Sterbeziffer höher als die Geburtenziffer. Entsprechend diesem Niedergang wurde Frankreich auch in wirtschaftlicher Beziehung immer bedeutungsloser. Und jetzt? Frankreich zahlt die höchsten Kindergelder. Die Geburtenziffer ist kräftig gestiegen, das Land hat einen wirtschaftlichen Aufschwung genommen, wie man ihn nicht für möglich gehalten hätte. Wir von der Stahlindustrie wissen ein Lied zu singen von der französischen Konkurrenz.

Diese materiellen Dinge nur nebenbei — obwohl man sie auch bedenken sollte. Wichtiger aber sind wohl die — nennen wir es mal Gemütswerte, die uns Deutschen verloren gehen. Gibt es etwas Schöneres als die leuchtenden Augen Diner Kinder, wenn Du mit ihnen spielst, Dich mit ihnen beschäftigt? Nichts läßt sich vergleichen mit dem Glück, das Du empfindest, wenn Dir dein Kind zum erstenmal vertrauensvoll seine kleine Hand gibt. Alle Sorgen, die man hat, allen Kummer und allen Ärger einbezogen — frag mal die Mutter, die sechs Kinder hat, ob sie eines von ihnen missen möchte, das übliche „schwarze Schaf“ inbegriffen. So kann man die jungen Eheleute nur bedauern, die keine Kinder haben wollen. An einer der wenigen echten Freuden, die diese Erde zu bieten hat, gehen sie vorbei.

Man sollte den bekannten Propheten in der Wüste, der den Steinen predigt, nicht noch um ein weiteres Exemplar vermehren. Auf der anderen Seite aber kann man auch nicht mit ansehen, wie in einem Volke Tendenzen um sich greifen, die seinem eigentlichen innersten Wesen widersprechen und — ganz nebenbei — zu seinem wirtschaftlichen Ruin führen.

Karl Mohri

Die vornehme Quasselstrippe

Nachdenklich betrachte ich Herrn Derichs, den Meister unserer Telefonzentrale. Wie kann ein menschliches Gehirn diese Anhäufung komplizierter Mechanismen, diese Schlangengrube von tausend und abertausend Drähten begreifen und übersehen? Offensichtlich kann „er“ es, denn unsere neue Telefonanlage in Reisholz funktioniert. Das beweist sie zehntausendmal am Tag. Als ich neulich mit kaum unterdrückter Schadenfreude unten erschien und erklärte, mein Anschluß sei defekt, klärte Herr Derichs mich auf, daß ich den Hörer nicht richtig aufgelegt habe und er mich darum abklemmen mußte. Er blätterte kurz in seinem Teilnehmerverzeichnis, murmelte eine Kennzahl, ergriff einen Schraubenzieher, wählte unter zehntausend Drähten – oder hunderttausend, was weiß ich? – einen bestimmten aus, klemmte ihn um, nahm einen Telefonhörer auf und sagte: „In Ordnung. Jetzt haben Sie richtig aufgelegt.“ Es war wie ein Wunder. Beschämt zog ich mich zurück.

Herr Derichs trat vor 27 Jahren in unser Werk ein. Damals gab es in Reisholz 82 Telefonanschlüsse und in Oberbilk 34. Heute haben wir in Reisholz 550 Teilnehmer und in Oberbilk über 100.

Wir arbeiten mit dem EMD-System; für Nichtfachleute: Edelmetall-Motor-Drehwähler-System, vollautomatisch mit „Duwa“, Durchwahlmöglichkeit. Wie vornehm das klingt! Unsere alte Anlage ging nach dem Fallwähler-System und die fleißigen Telefonistinnen hatten alle Hände voll zu tun, um mit gummi-schlauchbewehrten Stöpseln die gewünschten Verbindungen herzustellen.

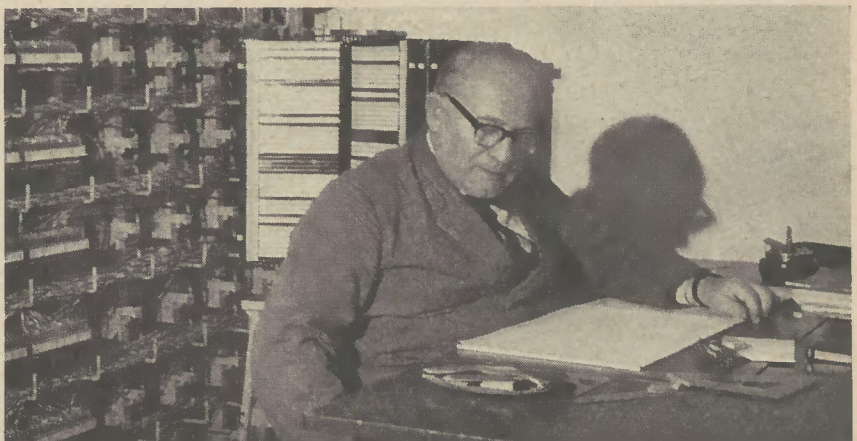
Noch früher pflegte man die ganze Einrichtung mit „Quasselstrippe“ zu bezeichnen. Das würde heute keiner mehr zu sagen wagen. Man bedenke: Edelmetall-Motor-Drehwähler-System! Mit Duwa! Man möge dieser Tatsache Rechnung tragen und sich auch am Telefon gewählter Ausdrücke bedienen. Mo



Herr Möller von der Firma Siemens und Halske übergab am 1. September 1963 die Anlage und erklärte der staunenden Betriebsleitung die vielfachen Möglichkeiten dieses modernen Wunderwerkes



Ausschnitt aus einem Wählerrahmen: Links die „Edelmetall-Motor-Drehwähler“ und rechts die zugehörigen Relais



Gebiet über 10 000 Telefonanschlüsse, 300 Uhren, über Funk- und Sprechfunkanlagen, Kontrollgeräte, Feuermelder – und dabei von unerschütterlicher Gelassenheit – unser Herr Derichs

Mechanisierung und Automation –

Fluch oder Segen?

Ein Unternehmen, das wirtschaftlich bestehen will, muß stets nach dem neuesten Stand der Technik ausgerüstet sein. Mechanisierung, Automation, heute schon Schlagworte geworden, sind für jede größere Firma notwendig. Welche Vorstellungen verbinden sich nun bei vielen mit diesen Begriffen? Zunächst denken sie an höhere Produktion und an erhöhte Umsätze der Unternehmen. Daneben schleicht sich aber häufig die Angstvorstellung ein, daß der Arbeiter allmählich durch die Maschine verdrängt werden wird. Daraus wird dann der Vorwurf hergeleitet, die Unternehmer würden bei der Mechanisierung nur an sich selbst denken, an möglichst hohe Umsätze, nicht aber an die Arbeiter.

Natürlich spielt bei der Entscheidung für die Mechanisierung beziehungsweise Automation die Aussicht auf erhöhte Produktivität eine entscheidende Rolle. Es wäre unsinnig, das bestreiten zu wollen; ebenso unsinnig aber wäre es, daraus dem Unternehmer einen Vorwurf zu machen. Ein Unternehmen will sich schließlich nicht das eigene Grab graben.

Die Befürchtung, durch die Automation würde die Zahl der Arbeitslosen steigen, hat sich bisher nicht bestätigt. Noch nie waren Arbeitskräfte so knapp wie

heute. Die Arbeiter, die an jenem Arbeitsplatz durch die Maschine verdrängt worden sind, werden an einem anderen Arbeitsplatz im Betrieb bitter benötigt.

Ziel der Mechanisierung und Automation ist aber nicht nur eine Erhöhung der Produktion, sondern auch die Beseitigung der schweren körperlichen Arbeit; allerdings steigt die nervliche Belastung.

Wir wollen in dieser und den nächsten Nummern unserer „Werkmitteilungen“ an einigen Gegenüberstellungen von alten und neuen Arbeitsplätzen den Unterschied in der Beanspruchung des Menschen verdeutlichen. –

Der Ofenmann in der inzwischen stillgelegten Rohr-Warmzieherei 2 zieht ein im Ofen erhitztes Blockchen mit Hilfe einer langen Eisenstange durch die Ausziehhöföffnung auf den Abladetisch. Ihm schlägt eine ungeheure Hitze entgegen, das Atmen fällt in der sauerstoffarmen Luft schwer. Die körperliche Belastung durch das Hantieren mit dem eisernen Ofenhaken in gebückter Haltung ist recht hoch. Zusätzlich hat er die Ofentemperatur zu regeln. –

Der Blockfahrer in der Rohr-Warmzieherei 2 transportiert die Blockchen vom Ausziehtisch zur Loch-Presse, wo er sie in die Matrice einführt. Das ständige



In der Rohr-Warmzieherei wird der Vorschubwagen, mit dem der Knüppel in die Schere eingeführt wird, von Hand vorwärtsbewegt



Der Scherenmann hat schwerste körperliche Arbeit zu leisten

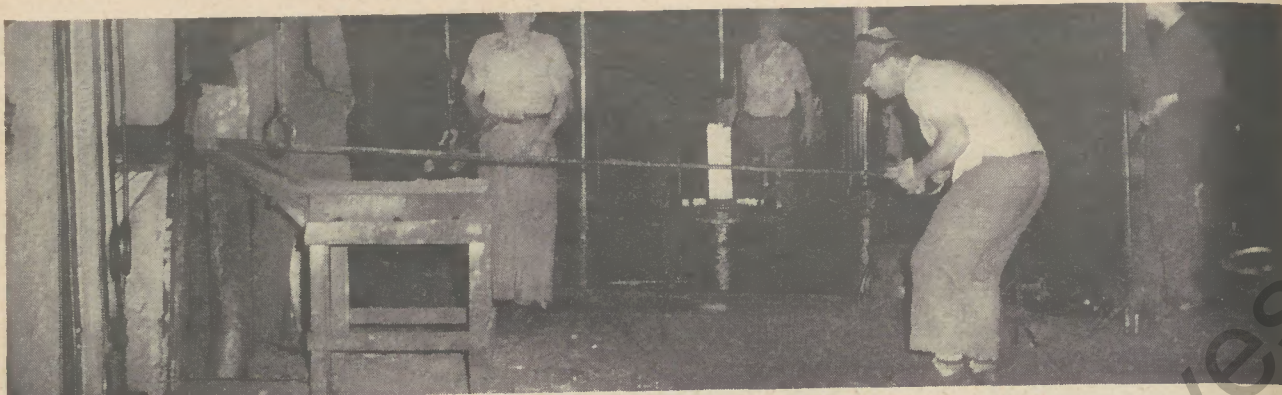
Arbeiten mit der Zange und das Fahren der glühenden Blockchen, die zusammen ein Gewicht von 30 bis 60 kg haben, stellen eine schwere körperliche Belastung dar. Daneben ist auch eine gewisse manuelle Geschicklichkeit erforder-

lich, um die Blockchen maßgerecht in die Lochpresse einzuführen. – Etwa die gleiche Beanspruchung gilt für den Einführer, der das Lochstück von der Presse zur Stoßbank fährt. – Die Tätigkeiten des Blockfahrers und

des Ofenmannes vereinigt in der Rohr-Warmzieherei 3 der Blockfahrer an der Lochpresse in sich. Lediglich die Regulierung der Ofentemperatur entfällt. Das ständige Beobachten, ob sich die Blockchen im Ofen oder bei der Zufuhr



Von der Handarbeit zur Automation



Der Ofenmann in der Rohr-Warmzieherei 2

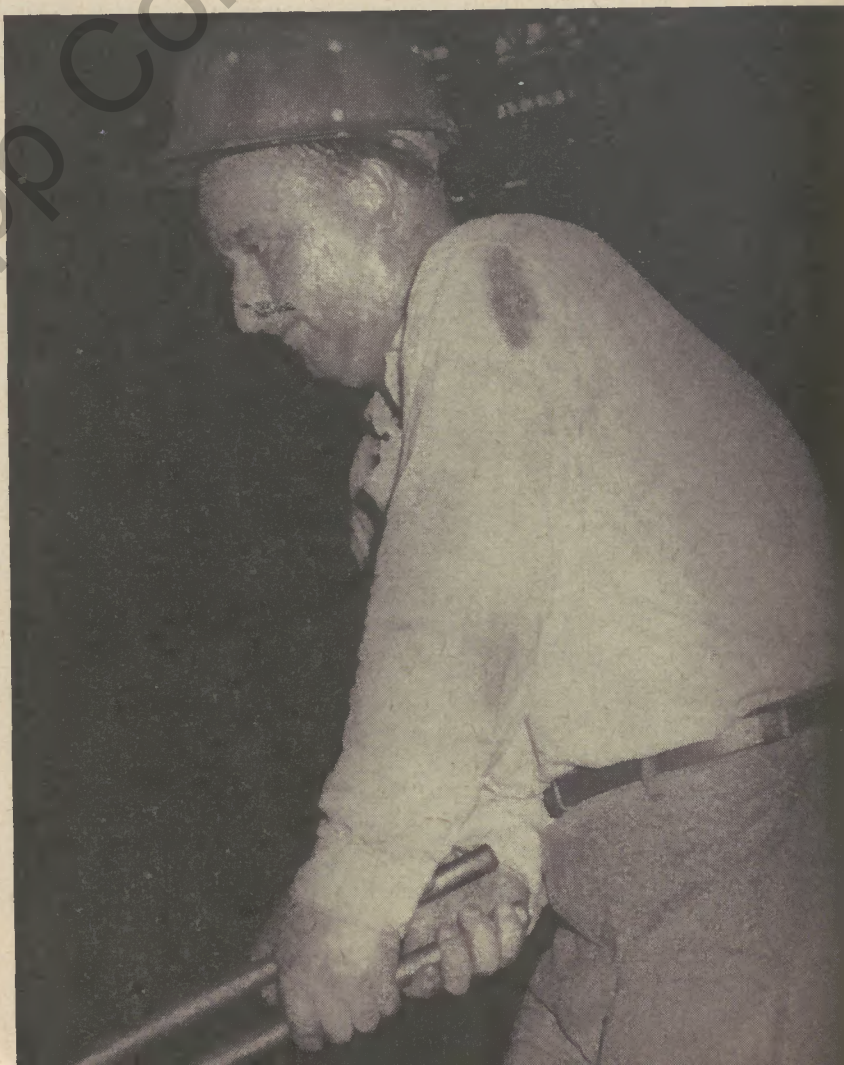


Der Blockfahrer in der Rohr-Warmzieherei 2

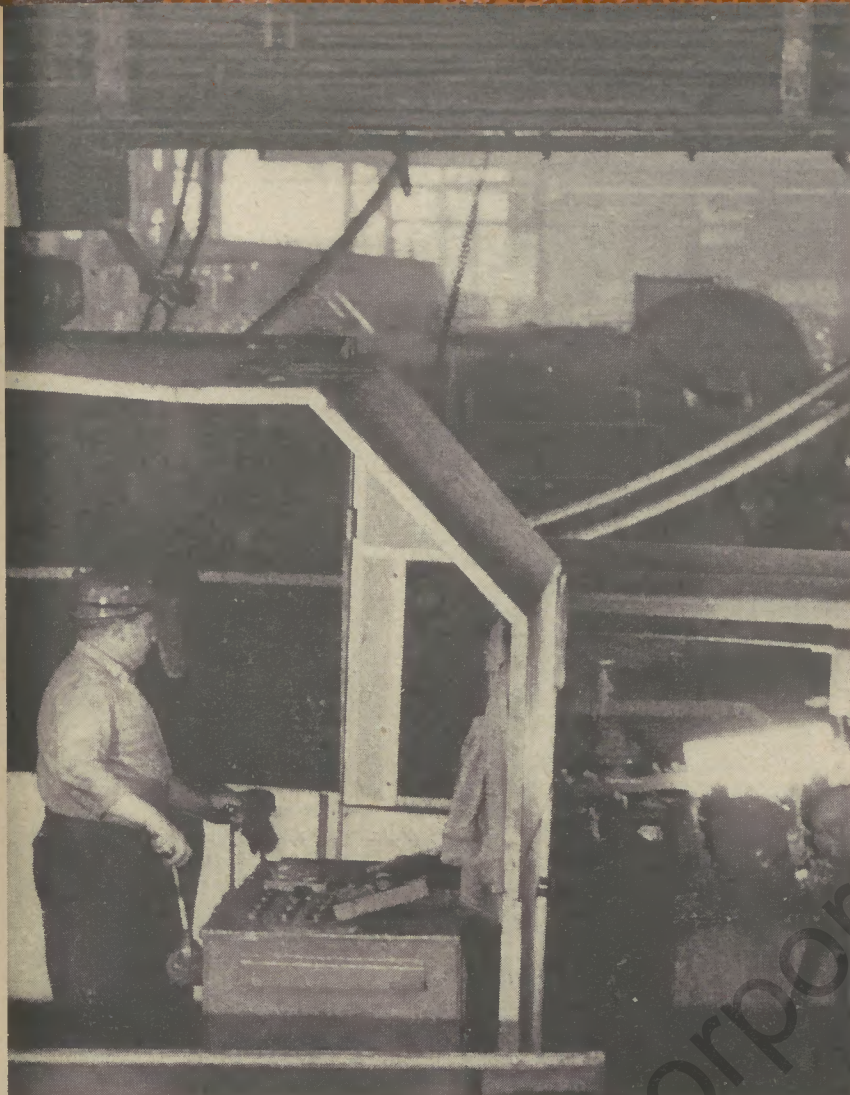
zur Lochpresse verkanten, erfordert hohe Aufmerksamkeit. Dazu kommt, daß der Blockfahrer leistungsbestimmend ist, da er das Tempo des Arbeitsvorganges maßgeblich beeinflusst. Die körperliche Belastung ist weitaus geringer als beim Ofenmann und Blockfahrer der Rohr-Warmzieherei 2. Maschinen haben die frühere manuelle Tätigkeit übernommen. Die Ausziehmaschine transportiert das Blockchen vom Ofen zum Rollgang. Der bis dahin mechanisierte Vorgang wird nun automatisch fortgesetzt. Das Blockchen gelangt zum Drehtisch. Ein Durchschieber schiebt es durch die Entzunderungseinrichtung auf den Blockzubringer, der es der Presse zuführt. Der Blockfahrer in der R Z 3 leitet lediglich die maschinellen Bewegungen für den Blocktransport durch entsprechende Schalter.

Gerade an diesem Beispiel wird der Wandel der Arbeit durch die Mechanisierung und Automation deutlich. Die nervliche Belastung steigt, die körperliche Anstrengung sinkt dagegen. Es sei nochmals betont: die Befürchtung, Mechanisierung und Automation würden die Existenz vieler Arbeiter gefährden, ist unbegründet. Schließlich kann nur so die Wettbewerbsfähigkeit gesichert werden; diese ist jedoch Voraussetzung dafür, daß die Arbeitsplätze erhalten bleiben. Und somit schließt sich der Kreis.

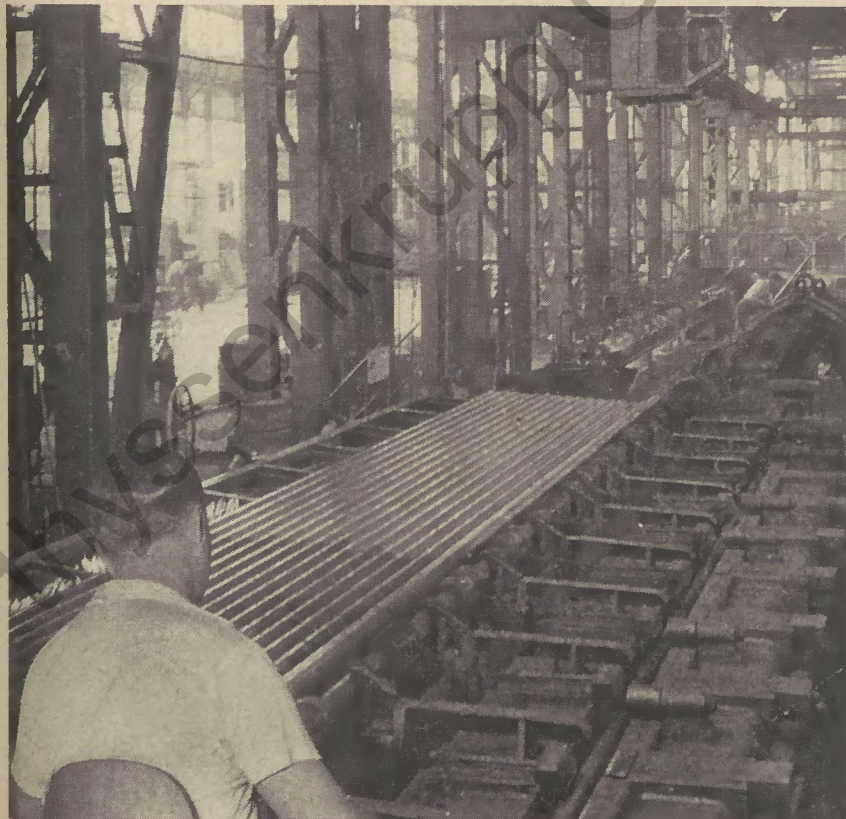
Schoppe jr.



Der Einführer
in der Rohr-Warmzieherei 2



Der Steuerstand des Blockfahrs in der Rohr-Warmzieherei 3 mit Blockausziehmaschine



Der Stoßbankfahrer in der Rohr-Warmzieherei 3 hat von seinem Steuerstand aus einen guten Überblick über die gesamte Anlage

Unsere Betriebskrankenkasse

Neue Brillenfassung

Die Brillenfassung, die zu unseren Lasten bisher kostenlos von den Optikern bezogen werden konnte, wurde ab 1. 7. durch ein formschöneres Gestell ersetzt. Der Preis von bisher DM 6,50 wurde auf DM 12,00 erhöht. Mitglieder, die ein sogenanntes besseres Gestell wünschen, erhalten ab 1. 7. auf den Preis der von ihnen gewählten Fassung DM 12,00 angerechnet.

Krankenstand

Sicherlich haben auch Sie sich mit Ihren Arbeitskollegen schon einmal über die Höhe des Krankenstandes unterhalten. Der Krankenstand ist für eine Krankenkasse von höchster Wichtigkeit, und zwar deshalb, weil er die Höhe des Krankengeldes als höchsten Posten in den Ausgaben beeinflusst.

Der Krankenstand dürfte deshalb für alle Mitglieder von Interesse sein, so daß wir uns entschlossen haben, künftig an dieser Stelle den Krankenstand jeweils vom 1. des laufenden bzw. des letzten Monats bekannt zu geben.

Krankenstand am 1. 10. 1963

Lohnempfänger

Werk Reisholz 158 Kranke = 7,03%
davon Unfälle 24 = 1,07%

Lohnempfänger

Werk Oberbilk 56 Kranke = 8,00%
davon Unfälle 10 = 1,43%

Lohnempfänger

Insgesamt 214 Kranke = 7,26%

davon Unfälle 34 = 1,15%

Angestellte 26 Kranke = 4,81%

Heilverfahren 54 = 1,55%

Sozialpaket

Die Ausschüßberatungen über das Sozialpaket sind noch nicht abgeschlossen. Deshalb können wir auch heute noch nicht — wie vorgesehen — über die Form und das Inkrafttreten des Sozialpaketes berichten.

Krankenordnung

Die ab 1. 4. inkraftgetretene Krankenordnung hat für die Versicherten einige Verbesserungen gebracht. So wurden die Ausgehzeiten allgemein verlängert. Darüber hinaus wurde dem Geschäftsführer die Möglichkeit eingeräumt, die Ausgehzeiten in berechtigten Fällen zu verlängern. Das gilt insbesondere für solche Mitglieder, die warme Mahlzeiten außerhalb ihrer Wohnung einnehmen müssen.

Obwohl die Krankenordnung bei der Lohn- bzw. Gehaltszahlung an alle Mitglieder verteilt worden ist, kommt es immer wieder vor, daß die Ausgehzeiten überschritten werden, ohne daß die Kasse wegen einer Verlängerung des Ausgangs befragt worden ist. In diesen Fällen mußte selbst der Vorstand die verhängten Ordnungsstrafen bestätigen. Es liegt deshalb im Interesse aller Versicherten, sich mit der Krankenordnung bekannt zu machen; denn im Monat September wurden 45 Mitglieder von den Krankenbesuchern außerhalb der Ausgehzeiten nicht angetroffen.

Heinz Fach

Wir können stolz sein

Das Rückgrat einer Belegschaft ist die Stamm-Mannschaft. Es sind diejenigen, die zum Werk stehen, in guten oder bösen Zeiten, auch wenn die Lohntüte mal nicht ganz so voll oder das Weihnachtsgeld in Frage gestellt ist.

Einundsiebzig Jubilare können wir in diesem Jahr vermelden, Männer und Frauen, die fünfzehn, fünfundzwanzig und vierzig Jahre bei uns sind. Das ist eine stolze Bilanz für unser Werk. Es zeigt, daß die menschlichen Beziehungen in unserem Betrieb gut und in Ordnung sind. Das schließt nicht aus, daß man auch mal kräftig meckert. Wir leben nicht in einem Arbeiter- und Angestelltenparadies. Hart im Raume stoßen sich die Sachen, und eine gelegentliche kräftige Aussprache von Mann zu Mann muß sein, mit Hagel, Blitz und Donner, damit die Atmosphäre gereinigt und die Sonne eines guten Betriebsklimas wieder vom wolkenlos blauen Himmel strahlt.

Wenn man sich die Gesichter unserer Jubilare betrachtete, die am 8. November in der Diepeschrather Mühle zusammengekommen waren, mußte man feststellen: Das sind keine Duckmäuser, das sind freie Menschen, die ihren Beruf als freiwillige Pflicht auf sich genommen haben und ihn nicht als Fron oder Sklaverei empfinden. Sie lassen sich auch nicht mit goldenen Ketten fesseln – es sei denn an ihre Frau. Wenn man sah, wie manch alter Knabe seine „Mutti“ mit beseligtem Gesicht durch das Tanzgewühl steuerte, so mußte man feststellen: Ihr seid in Ordnung! Ihr habt Euer Leben so eingerichtet wie Ihr es wolltet, und es ist gut so.

Oft wird gesagt, ein Betrieb müßte wie eine große Familie sein. Man kann darüber streiten. Ich bin nicht unbedingt dafür. Aber eine Zusammenkunft wie dieses Fest der Jubilare sollte wie ein Familienfest sein.

Das war es bei uns.

Wenn man die frohen, lachenden Gesichter sah, wenn man die beschwingten Tanzpaare beobachtete, wenn man zum Schluß feststellen mußte, daß der ganze Abend – und es war ein langer Abend – ohne einen einzigen Mißklang verlief – so hatte man das beglückende Gefühl, einer Gemeinschaft von Kameraden in des Wortes bester Bedeutung anzugehören. Das haben auch die Frauen gespürt. Sie fühlten sich wohl, weil sie wußten, daß ihre Männer am richtigen Platz sind.

Kann man sich etwas Schöneres wünschen?

In einem Industriebetrieb wie dem unseren ist es nicht üblich, jemanden zu loben, der Tag für Tag seine Arbeit tut und seine Pflicht gewissenhaft erfüllt. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Der höhere Vorgesetzte tritt hauptsächlich in Erscheinung, wenn man mal etwas gründlich versiebt hat. Aber ganz gelegentlich – und nicht erst bei der Grabrede – tut es einem auch wohl, Anerkennung zu finden.

Direktor Best stellte fest, daß eine Geschäftsführung nur selten Gelegenheit hat, frohe Worte zu sagen. Dieser Tag aber ist eine Gelegenheit dazu. Manche Stürme sind über unser Werk hinweggebraust, Krieg, Demontage und Inflation. Vor vierzig Jahren waren die Lohntüten voller als heute, aber ihr Inhalt war nicht so wertvoll. Dadurch, daß alle Hand anlegten, gelang der Wiederaufbau. Heute können wir mit Stolz sagen, daß unser Ziel erreicht ist. Es geht uns gut, und durch den guten Ruf, den unsere Qualitätsarbeit genießt, haben wir eine sichere Grundlage geschaffen, der auch Krisenzeiten wie die augenblickliche nichts anhaben können. Das ist das Verdienst jedes einzelnen Mannes – und jeder Frau, die ja auch alle Freude, aber auch allen Ärger, der aus der Arbeit des Mannes entsteht, mittragen muß. Darum auch ihnen herzlichen Dank.

Direktor Uhlenbrock führte aus:

„Ein Unternehmen, welches über eine große Anzahl treuer, gewissenhafter und wertvoller Mitarbeiter verfügt, kann sich glücklich preisen und ist in den Stürmen der Zeit nicht so leicht zu erschüttern. Daher ist es mir eine große Freude, allen Jubilaren zu ihrem heutigen Ehrentage meine besten Glückwünsche auszusprechen und ihnen aus ehrlichem Herzen für ihre vorbildliche Pflichterfüllung zu danken. Die jungen Geschlechter, die so froh und unbekümmert vorwärts stürmen im Leben, werden die Früchte ernten, die unsere Jubilare durch ihre fleißige Arbeit und ihre unermüdliche Einsatzbereitschaft gesät haben.“

Die finanziellen Fundamente unseres Unternehmens sind seit 50 Jahren in guten und schweren Zeiten, in Krieg und



Mit der „Mutti“ im Arm über das Parkett



Auf einem Rad, vorwärts und rückwärts



Das bringt doch keiner von uns fertig

Frieden nicht erschüttert worden. Es ist die selbstverständliche und vornehmste Pflicht des Aufsichtsrats, der Geschäftsführung und des Betriebsrates, sich unermüdlich und tatkräftig dafür einzusetzen, daß die Finanzstruktur unseres Werkes für alle Zukunft gesund bleibt. Wenn wir hier in Reisholz ein gutes Betriebsklima behalten, wenn jeder Werksangehörige Verständnis für die Sorgen des anderen hat, wenn keine Partei ihre Erwartungen und Forderungen überspitzt, wird unser Unternehmen einen klaren und sicheren Weg in die Zukunft gehen."

Direktor Goedeke sagte:

„Wir haben erkannt, daß uns auch eine Pflicht zur Verantwortung auferlegt wurde. Dieses Bewußtsein der erforderlichen Pflichterfüllung in unserem ganzen Leben hat uns in die Verantwortung für unsere Arbeit eingeführt und uns hierin auch unsere innere Zufriedenheit finden lassen.“

Aber nicht nur auf Pflichterfüllung und Leistung kommt es an, sondern auch auf die Treue. Denn die Treue in der großen Werksgemeinschaft ist genau so

wichtig wie im ganzen Leben. Und die Treue zum Werk haben Sie ja nun in den zurückliegenden langen Jahren bewiesen.“

Im Namen beider Betriebsräte begrüßte Betriebsratsvorsitzender vom Boyert die Erschienenen. Er führte aus, daß der heutige Abend ganz besonders geeignet sei, daß sich die Kollegen von Oberbilk und Reisholz miteinander aussprechen und mal richtig aus sich herauskommen. So wie dem Werk haben sie auch dem Betriebsrat die Treue gehalten. Dafür gebührt ihnen allen Dank. Kameraden wollen wir sein und weiterhin in guter Gemeinsamkeit bleiben. Er wünschte für den Abend guten Appetit und gute Unterhaltung.

Für beides war gesorgt. Das Essen war ausgezeichnet, der Wein süffig, das Bier kalt, und was die Artisten nach der humorvoll-geistreichen Ansage von Kurt Höhne boten, war große Klasse. Gute Röhren machen ist bestimmt nicht leicht, aber was da auf dem Parkett vorgeführt wurde ...

Setzen Sie sich mal einen Jongleurreifen senkrecht auf den Kopf und lassen Ihre

Partnerin auf diesem Reifen einen Kopfstand machen. Das bringt doch keiner von uns fertig.

Sicher können Sie radfahren. Aber können Sie es auch auf dem Vorderrad oder Hinterrad allein, vorwärts und rückwärts?

Und wenn Sie das alles können, versuchen Sie es mal auf einem kleineren Rad, dann einem noch kleineren, und schließlich einem mit fünf Zentimeter Raddurchmesser. Das taten Astor und Bess.

Marga Klein sang mit volltönender, schöner Stimme; Berry Hill sang ebenfalls, nicht ganz so schön, dafür Louis Armstrong täuschend ähnlich, er jodelte deutsch und spanisch und sang baye-risch und chinesisch.

Killato redete bauch, und man konnte sich hundertmal sagen, er hat eine leblose Puppe in der Hand — die Puppen waren lebendig, von zwerchfellerschütternder Lebendigkeit.

Die Kapelle Frings spielte auf zur Unterhaltung und zum Tanz, bis — doch das ist unsere Sache: das geht niemand was an. Es war ein rundes Fest, ein schönes Fest. Karl Mohri



Ein rundes Fest, ...



... ein schönes Fest

Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die industrielle Entwicklung plötzlich und somit sprunghaft ihren Verlauf nahm, stiegen damit auch die Sorgen und Nöte der nichtselbständigen Arbeitnehmer. Man erkannte nicht, daß mit der starken wirtschaftlichen Entwicklung der Industrie auch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Arbeiterstandes unumgänglich wurde. Das Nichterkennen einer solchen Situation bringt selbst heute noch unterentwickelte Länder an den Rand des Kommunismus, und sogar darüber hinaus (Kuba).

Die Arbeitnehmer gründeten Arbeiterbildungsvereine. Am 6. und 7. Juni 1863 war der erste Vereinstag der deutschen Arbeitervereine in Frankfurt/Main. Politische Arbeitervereine waren jedoch durch Beschluß des Bundestages in Frankfurt/Main verboten. Die Staatsführung, welche damals keine demokratische war, hatte selbstverständlich bereits erkannt, daß eine Besserstellung der Arbeiter politische Fragen aufwerfen würde. Aber bereits 5 Jahre später, auf dem Vereinstag der Arbeitervereine 1868 in Nürnberg, unter Leitung von August Bebel, wurde die Übereinstimmung mit dem Programm der internationalen Arbeiter Assoziation bekanntgegeben. Ebenso erkannte man, daß die politische Freiheit unentbehrliche Voraussetzung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klassen ist, deren Verwirklichung nur im demokratischen Staat möglich ist. Im Jahre 1872 fand in Erfurt der erste Gewerkschaftskongreß, welcher aus den Arbeitervereinen hervorging, statt.

Die Verabschiedung des Sozialistengesetzes machte 1878 der Entwicklung zentraler Gewerkschaftsorganisationen zunächst ein Ende. Aber das bereits Entstandene wurde nicht vernichtet. Die gewerkschaftliche Entwicklung, welche in den Junitagen 1863 begann, konnte niemals mehr völlig verhindert werden.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat sich allen Hindernissen und Widerständen zum Trotz in 100 Jahren zur größten demokratischen Kraft und Träger des sozialen Fortschritts entwickelt.

W. Neuhoff

Von der Kalamität, in der sich unser Staatswesen befindet, redet jeder. Je unbestimmter das allgemeine Unbehagen ist, desto gefährlicher ist es. Am gefährlichsten aber ist es, wenn unter dem allgemeinen Gerede aus dem Unbehagen nicht etwa Resignation, sondern platte Unlust wird.

Denn kein Staatswesen wird mit Tatenlosigkeit gebaut und erhalten, auch die Demokratie nicht. Gerade sie braucht die bewußte Verantwortungsbereitschaft der Staatsbürger. In einer einigermaßen geordneten Demokratie kann es gar nicht geschehen, daß eine Staatskrise lediglich eine Krise der Führungsschicht ist. Die Gesamtheit der Bürger ist immer mitbeteiligt.

Demokratie braucht Autorität, und zwar von allen mitverantwortliche Autorität.

Das ist in unserem Fall deshalb so schwierig zu begreifen und zu verwirklichen, weil unsere Demokratie nicht, wie es das Natürliche gewesen wäre, von unten gewachsen, sondern von oben gebaut ist. Das lag in den Zeitumständen der Jahre nach 1945 und konnte damals nicht anders sein. Nur so

konnte damals überhaupt gehandelt und an der Staatwerdung gearbeitet werden.

Aber die Folge war, daß diese neu-geformte Demokratie kaum Zeit und Gelegenheit zur echten Verwurzelung im Volk und zur gesunden Entfaltung gehabt hat.

Dieser Sachverhalt hat sich noch dadurch verschärft, daß Erfolg und Wohlstand, die beide an ihrem Orte durchaus berechtigt sind, bei uns die Wirkung gehabt haben, die Entwicklung auf eine echte Demokratie, also ein wirklich im Volk verwurzelt Staatswesen, noch weiter verdrängt und verdunkelt haben. Man verstehe es recht: der bloße Tatbestand von Wirtschaftserfolg und wachsendem Wohlstand ist nicht schon an sich verwerflich; wer sich in der Kritik erschöpft, daß es uns gut geht (und dabei am vielgeschmähten Wirtschaftswunder unbefangenen teilnimmt), handelt töricht.

Gefährlich ist die gedankenlose Uninteressiertheit und die bedenkenlose Sattheit. Daraus erwächst ein Mangel an verpflichtendem Bewußtsein, der dem Nihilismus, der grundsätzlichen

Verneinung aller Werte, verwandt ist. Das gefährlichste und folgenreichste politische Schlagwort des letzten Jahrzehnts ist noch immer nicht überwunden – das „Ohne mich“. Noch immer steht der Bürger vor der Aufgabe zu begreifen, daß die Freiheit, die ihm die Demokratie gewährt – und die, so un- deutlich sie auch in unserm öffentlichen Wesen sein mag – zu den großen irdischen Gaben gehört, verloren gehen muß, wenn er sie nicht immer aufs neue durch seine eigene verantwortungsbewußte Mitwirkung verdient.

Hanns Lilje

Dieser für den politischen Bereich geschriebene Artikel dürfte auch in bezug auf unser Werk richtungweisend sein. Mitbestimmung heißt tätige Mitverantwortung, und „Ohne mich“ heißt auch hier, sich vor der Verantwortung drücken.

Arzt und Jurist, Lehrer und Kaufmann, Pfarrer und Universitätsprofessor leben in ihrer Berufswelt, die sie mehr voneinander trennt als miteinander verbindet. Sie haben eine verschiedene Ausbildung hinter sich, ihr Arbeitsgebiet verlangt immer mehr Spezialkenntnisse von ihnen, sie haben es mit Menschen zu tun, die sich ihnen in einer vorbestimmten „Rolle“, als Patient oder als Klient, als Schüler oder als Student nähern. Und doch sind die Männer und Frauen, die diese Berufe ausüben, heute in einer viel stärkeren Weise als früher über Stand und Beruf hinaus miteinander vereint durch die gemeinsame Aufgabe, die jedem Bürger in unserer modernen Massengesellschaft zufällt. Jeder von ihnen tut seine Arbeit in Stellvertretung eines anderen; jeder, der seinen Beruf ernst nimmt, tut dies nicht nur aus persönlichem Ehrgeiz oder um des Brotverdienstes willen, er tut es zugleich auch für mich, der ich ihm vertraue, weil ich das Arbeitsgebiet des anderen nicht übersehen kann. Dies ist ein Gesetz der Arbeitsteilung, ohne die heute kein Gemeinwesen mehr denkbar wäre.

Doch hat die Stellvertretung im Beruf und im Alltag auch noch einen geistigen Sinn, der den meisten sachlich und nüchtern Denkenden unter uns verborgen bleibt. Die Mutter, die ihr Kind der Lehrerin anvertraut, der Klient, der einen Rechtsanwalt aufsucht, um sich beraten zu lassen, der Student, der die Vorlesung seines Professors hört, der Patient, der im Wartezimmer des Arztes sitzt, sie alle bilden eine Kette von Menschen, die das Vertrauen aneinander bindet, jeder der Mitglieder dieser Gemeinschaft werde sein Bestes für den anderen tun, werde mehr tun, als man von ihm als Fachmann und als Empfänger eines Honorars verlangen kann! Wir sind aufeinander angewiesen. Unsere Sicherungen gegenüber Willkür, Betrug und Ausbeutung sind im Grunde gering.

Wer seinem Nächsten mit Mißtrauen und Vorbehalt gegenübertritt, begibt sich in eine Isolierung, die ihm unheilvoll werden kann. Er zerreißt die Kette und er findet sich allein, auf sich selbst angewiesen, hilflos, ja verloren in unserer ständig unübersichtlicher werdenden technischen Welt.

Das waren noch Zeiten

Aus einer alten englischen Arbeitsordnung

- ... täglich vor Arbeitsbeginn ist das Bureau gründlich auszufegen, der Ofen auszuräumen und der Staub zu beseitigen.
- ... alle Angestellten sind dafür verantwortlich, daß der Arbeitsraum gleichmäßig beheizt wird. Für das Heizmaterial sind die Herren Commis verantwortlich. Jeder Angestellte hat einen gleichen Anteil Kohlen beizusteuern.
- ... Privatunterhaltungen während der Dienstzeit sind prinzipiell unerwünscht.
- ... die regelmäßige Arbeitszeit beträgt 12 Stunden. Es wird erwartet, daß alle Mitarbeiter ohne Aufforderung Überstunden machen, wenn es die Arbeit erfordert.
- ... Angestellte, die sich politisch betätigen, werden fristlos entlassen.
- ... es wird erwartet, daß sich die Angestellten nicht unmäßigem Tabak- und Alkoholgenuß hingeben. Ladies und hochgestellten Persönlichkeiten ist anständig zu begegnen.
- ... als Lektüre wird vor allem die Bibel empfohlen, es sind jedoch auch andere Bücher erlaubt, soweit sie sittlich einwandfrei sind.
- ... jeder Angestellte hat die Pflicht, für die Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen. Kranke Angestellte erhalten keinen Lohn. Deshalb sollte jeder verantwortungsbewußte Commis von seinem Lohn eine gewisse Summe zurücklegen.
- ... ein Angestellter soll sich nicht irren. Kommt das oft vor, wird er entlassen.
- ... wer dem Chef widerspricht, zeigt, daß er vor seinem Prinzipal nicht den nötigen Respekt empfindet. Die Konsequenzen sind bekannt.
- ... weibliche Angestellte haben sich eines frommen Lebenswandels zu befleißigen.
- ... Ferien gibt es nur in dringenden, familiären Fällen. Lohn wird für diese Zeit nicht gezahlt.
- ... jeder Angestellte hat die Pflicht, den Chef über alles zu informieren, was über diesen dienstlich oder privat gesprochen wird.
- ... denken Sie immer daran, daß Sie Ihrem Brotgeber Dank schuldig sind. Er ernährt Sie schließlich!
- ... und vergessen Sie nicht, daß viele Menschen froh wären, wenn sie an Ihrer Stelle sein könnten!

(Aus der Zeitschrift: Das Mitbestimmungsgespräch)

Sportfest des Deutschen Gewerkschaftsbundes



Am diesjährigen Sportfest des DGB nahmen im Fußball zwei Mannschaften unseres Werkes teil, und zwar die Jugendgruppe der IG-Metall unter Führung von Pilger/Burdzik und eine Werksmannschaft, die von unserer Jugendvertretung geführt wurde. Im Halbfinale kam es zur Paarung Werksmannschaft gegen Jugendgruppe, wobei der hohe Favorit, die Werksmannschaft, der Jugendgruppe mit 2:0 unterlag. Bei den Endspielen wurde der Vorjahrsmeister, die Firma Jagenberg, abermals Sieger. Unsere Jugendmannschaft konnte nur den dritten Platz belegen. Sie erhielt einen Fußball und eine Urkunde.

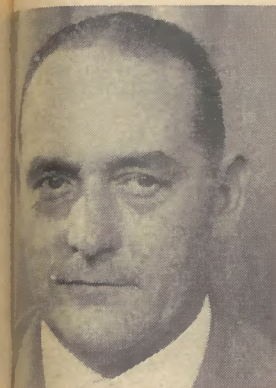
An den Leichtathletik-Meisterschaften nahmen zwei Mitglieder unseres Werkes teil, die trotz guter Leistungen keinen der vorderen Plätze belegen konnten. Im Tischtennis-Turnier errang dagegen unsere Gruppe den dritten Platz von insgesamt acht Mannschaften.

Helmut Mücke

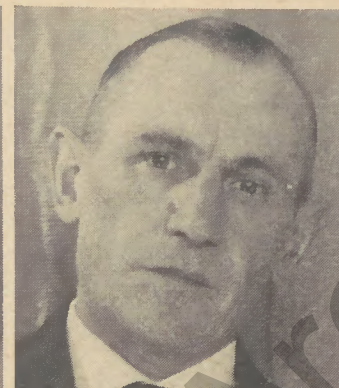
UNSERE JUBILARE

40 jähriges Jubiläum

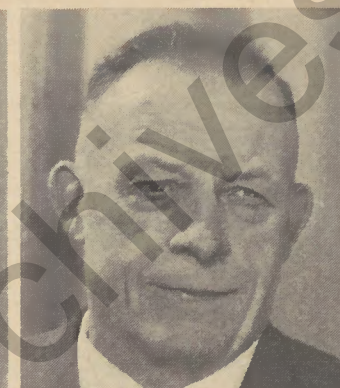
In unserer letzten Nummer wurden die beiden Bilder von Franz Holzberg und Otto Großmindorf vertauscht. Wir bringen sie darum noch einmal, und dieses Mal richtig.



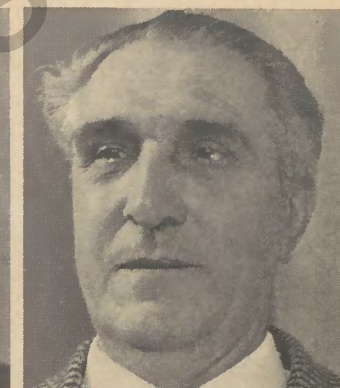
Franz Holzberg
Werk Reisholz



Otto Großmindorf
Werk Reisholz

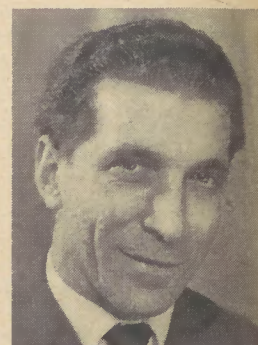


Heinrich Leipold
Werk Reisholz

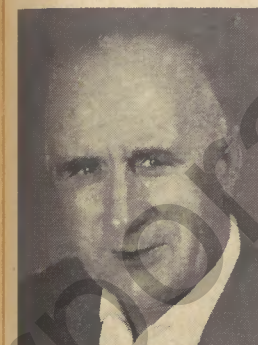


Theodor Braun
Werk Reisholz

25 jähriges Jubiläum



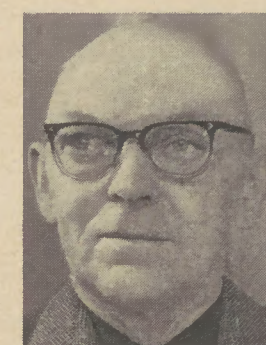
Walter Thom
Werk Reisholz



Josef Lampenschurf
Werk Oberbilk



Anton Müller
Werk Oberbilk



Friedrich Katzbach
Werk Reisholz



Konrad Gilgen
Werk Reisholz



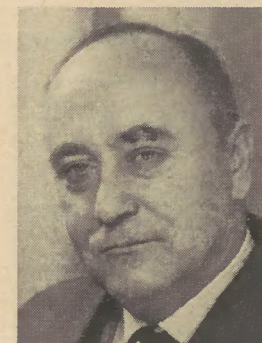
Gerhard Koch
Werk Reisholz



Peter Gerresheim
Werk Reisholz



Fritz Potschun
Werk Oberbilk



Heinz Müller
Werk Reisholz



Sigismund Jerzy
Werk Reisholz

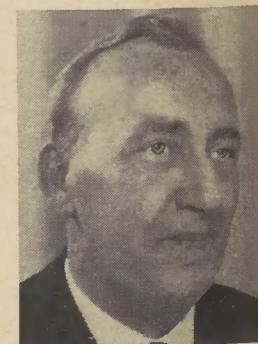


Peter Peters
Werk Reisholz

15 jähriges Jubiläum



Adam Schillians
Werk Oberbilk



Helmut Werner
Werk Reisholz



Peter Sturm
Werk Reisholz



August Sauerland
Werk Oberbilk



Anneliese Schilling
Werk Reisholz



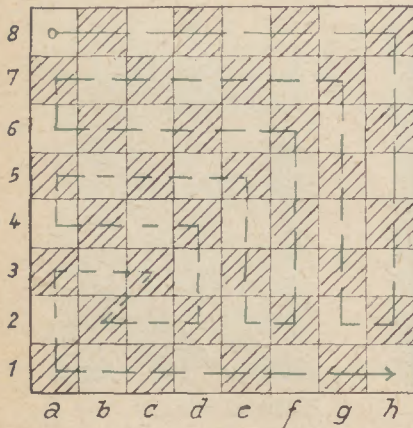
Margarete Forstinger
Werk Reisholz

Vom ernsthaften Spiel

Das „vielseitige“ Schachbrett

Auflösungen zu den Denksportaufgaben
in den Werkmitteilungen Nr. 67 Mai/
Juni 1963

Ein kleiner Seitensprung:
Jede Lösung, die dieser entspricht, ist
richtig:



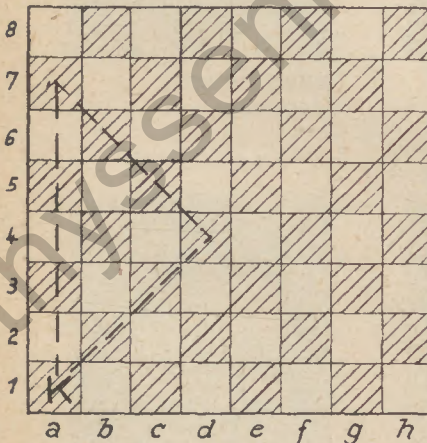
Fuchsjagd:

Hierbei kommt es darauf an, daß die
Jäger sich so fortbewegen, daß immer
eine geschlossene Reihe entsteht. Hin-
gegen ist der Fuchs darauf bedacht, die
Reihe an einer Stelle auseinanderzu-
reißen und somit hindurchzuschlüpfen.

Rösselsprung:

Dem lustigen Springer ist es bei guter
Führung möglich, alle 64 Felder einmal
zu besetzen.

Beginnen wir unsere schachlichen Be-
trachtungen mit einem geometrischen
Hinweis auf dem Schachbrett (siehe Dia-
gramm).



Welcher Weg ist weiter? Der direkte von
a1 nach a7 oder der indirekte über die
Diagonalen von a1 — d4 — a7? Nun, der
Schachfreund wird erstaunt sein: Für
den König sind beide Wege gleich lang!
Er kann sich also einen scheinbaren

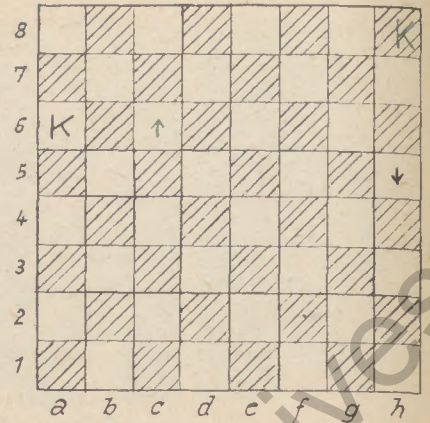
Umweg erlauben und kommt dennoch
rechtzeitig ans Ziel. Im Endspiel kann
dieses Wissen eine große Bedeutung
erlangen.

Eine eigenartige Anwendung dieses
Prinzips zeigt Richard Retis berühmte
Studie aus dem Jahre 1921. (Oben
rechts)

Weiß macht remis.

Der Bauer h5 ist nicht aufzuhalten —
wie aber macht Weiß remis? Indem der
weiße König dem schwarzen Bauern
nicht auf der Senkrechten, sondern auf
der Schrägen „nachläuft“, wobei er ge-
schickt die Drohung der Umwandlung
des eigenen Bauern mitverknüpft. Also
1. Kg7, h4 2. Kf6, Kb6 (sonst 3. Ke7!
usw.). 3. Ke5! Kxc6 (andernfalls folgt
4. Kd6 nebst c7) 4. Kf4! — und das Wun-
der ist geschehen, der schwarze Bauer
ist aufgehalten! Diese Studie erregte
bei ihrem Erscheinen berechtigtes Auf-
sehen; sie wurde oft nachgeahmt, doch
in ihrer ursprünglichen Frische nicht
mehr erreicht.

Überhaupt kann der König durch über-
raschende Zwischenmanöver manche
fast schon verlorene Partie noch retten.



Als Abschluß für heute eine Kurzpartie,
die man auch als einen Husarenritt be-
zeichnen könnte, da die Springer den
entscheidenden Anteil an diesem Husa-
renstreich haben.

Gespielt wurde diese Partie im Vereins-
turnier zu Langenfeld am 20. 9. 1963
II. Mannschaft.

Weiß: H. Mieth; Schwarz: H. Bernert.

1. e4, e5 2. Sf3, d6 3. Sc3 Ld7? 4. Lc4,
a6 5. o-o, Lg4 6. Sxe5! LxNd1?
7. Lxf7+, Ke7 8. Sd5+++

Immer wieder erfreut es den Schach-
freund, wenn es ihm gelingt, den Part-
ner so wie in der vorstehenden Partie
zu besiegen. Diese Partie soll nicht als
eine Glanzleistung angesehen werden,
aber sie soll einmal zeigen, wie man bei
einer Partie auf der Hut sein muß, um
nicht solche Überraschungen zu erleben,
allerdings sollte man solche groben
Fehler von Schwarz nicht nachahmen.
Mattstellung: Siehe beiliegendes Dia-
gramm. T. B.

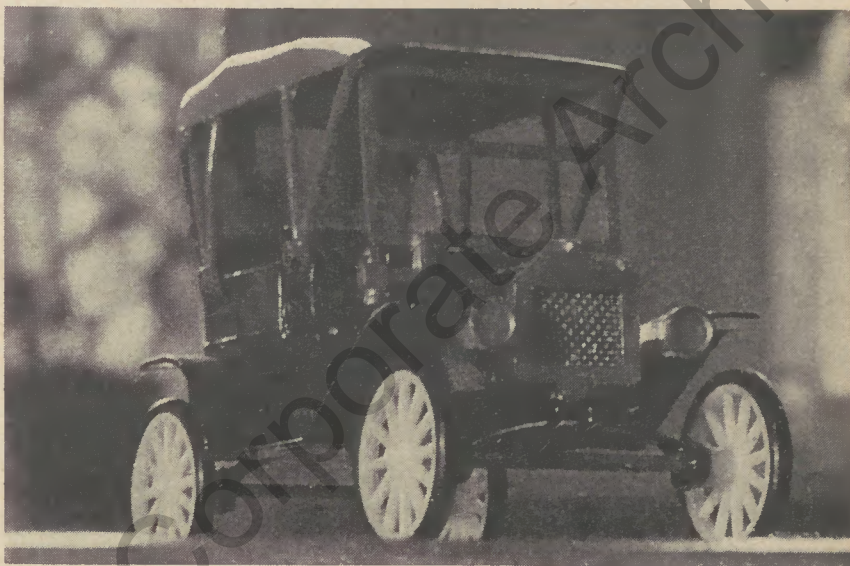
8	T	S		D		L	S	T
7		↓	↓		K	L	↑	↓
6	↓			↓				
5				S	S			
4					↑			
3								
2	↑	↑	↑	↑		↑	↑	↑
1	T		L	L		T	K	
	a	b	c	d	e	f	g	h

1	e4	e5
2	Sf3	d6
3	Sc3	Ld7
4	Lc4	a6
5	o-o	Lg4
6	Sxe5!	LxNd1
7	Lxf7+	Ke7
8	Sd5#	
9		
10		
11		
12		
13		
14		
15		
16		
17		
18		
19		
20		
21		
22		
23		
24		
25		

Partie: Brett: Datum: 20.9.63
 Ort: Langenfeld
 Weiß: Mieth
 Schwarz: Bernert

Der „Schnauferl“- Salon

Den Menschen wird heute nicht zu Unrecht Nüchternheit und Sachlichkeit nachgesagt. Aber es scheint doch so, als ob sich viele ein kleines romantisches Eckchen in ihrer Brust bewahrt hätten. In den letzten Jahren hat zum Beispiel der Hang zu alten Möbeln, altem Porzellan, alten Gläsern ständig zugenommen. Das Sammeln von Antiquitäten ist zu einer Mode geworden. Manche Leute scheinen sich dieser romantischen Anflüge zu schämen und verbergen sie hinter einem gehörigen Schuß Snobismus. Man kann daher schlecht unterscheiden, wann nun diese Mode zum Snobismus und wann der Snobismus zur Mode gemacht wird. —



Ich persönlich sammle, ohne jeden Snobismus, alte Autos, sogenannte „Schnauferl“. Keine Angst, ich werde mit solchen Vehikeln den Verkehr nicht unsicher machen; sie parken lediglich in meinem Bücherregal und auf meinem Schreibtisch. Diese kleinen Modelle aus Spritzguß erwecken stets das rege Interesse meiner Besucher. Kaum haben sie das Zimmer betreten, da beäugen sie mit begehrlchen Blicken meine „Lizzy“ und deren Gefährten. Dabei muß ich immer mit Habichtsaugen darüber wachen, daß nicht unversehens ein Schnauferl in einer Rocktasche dieser sonst so grundehrlichen Menschen verschwindet. Die in diesen Autos sichtbare Verbindung zwischen Tradition und Moderne scheint eine große Faszination auszuüben. —

Übrigens begegnet einem dieses Motiv immer häufiger auf Wandbehängen, Aschenbechern, Gläsern und dergleichen. Neulich kam ein Freund vorbei und wehte mir mit triumphierender Miene ein Taschentuch entgegen, auf das ein altes Fordmodell gemalt war. Was tat dieser Mensch damit? Statt es sich in einen Glasschrank oder in ein sonstiges Museum zu legen, schniefte er in das Schnauferl. Solchen Leuten fehlt wirklich jeglicher Sinn für Romantik!

Schoppe jr.



Erkenntnis

Wir machen uns nie so lächerlich durch die Eigenschaften, die wir besitzen, wie durch die, die wir vor-täuschen.

Nicht klein zu kriegen

Der Sowjetbotschafter Andrej Smirnow sagte einmal: Wir dürfen die Kapitalisten nicht unterschätzen. Jedes Jahr werden sie von der Einkommensteuer ausgerottet – und jedes Jahr sind sie wieder da.

Zeitgemäß

„Suchen Sie Arbeit?“ – „Arbeit nicht unbedingt – aber eine Stelle.“

Erstaunlich

„Warum kommen Sie so spät?“, fragte der Chef. Der Angestellte erwidert: „Ich habe mich verschlafen.“ „Was?!“ ruft der Chef, „zu Hause schlafen Sie auch?“

Falkenaugen

Man hat mit Wanderfalken Experimente angestellt und dabei in Erfahrung gebracht, daß selbst auf 1077 Meter Entfernung ein Falke noch Haustauben zu erkennen vermochte, die auf einem Feld Nahrung suchten. Auf die gleiche Entfernung erkannten die Falken zwei an einem Faden aufgehängte Krähenflügel. Diese Sehleistung dürfte die beste sein, die im Tierreich anzutreffen ist.

Bestandsaufnahme

Endlich ist auch die alte Frage beantwortet worden, wieviel Haare der Mensch auf dem Kopf hat. Ein Chi-



kagoer Spezialist, der rund 15 000 Köpfe „studierte“, gibt folgende Auskunft: Die Blondinen haben die dünnsten und die dichtesten Haare, 140 000 bis 150 000. Die Brünetten verfügen über weniger, rund 100 000, und die Rothaarigen haben die wenigsten Haare, 40 000 bis 50 000.

Wer stand Pate?

Es ist nicht ohne Reiz, einmal festzustellen, woher Länder, Städte, Kontinente und Meerengen ihre Namen haben. Der Schriftsteller Amerigo Vespucci gab Amerika seinen Namen. Gibraltar heißt: Gibr al tarik, Fels des Tarik, und heißt so nach dem Araberführer Tarik, der als erster 1711 spanischen Boden betrat. Albion heißt: Weißes Land. Gobi: Wüste. Hongkong: Wohlriechendes Wasser. Kopenhagen: Hafen der Kaufleute. Los Angeles: Die Engel, und Buenos Aires: Gute Lüfte.

Darum also ...

Wer mal in England Kaffee getrunken hat, weiß genau, warum die Engländer lieber Tee trinken.

Wie man in London an ein Haus kommt

Der Bewerber muß nur ein Haus nachweisen, das er kaufen kann, die Verwaltungsgebühren bezahlen – etwa 1 000.— DM – und eine Verdienstbescheinigung vorzeigen. Dann läßt die Stadtverwaltung das Objekt schätzen, und wenn die geforderte Summe dem tatsächlichen Wert entspricht, kann ein Darlehen bis zu einer Höhe von etwa 55 000.— DM auf eine Tilgungszeit bis zu 30 Jahren bei einem Zinsfuß von 6 1/2% gewährt werden. Da der Durchschnittspreis für Häuser in London und Umgebung bei zirka 33 000.— DM liegt, hat der Käufer also nur die üblichen Kosten für Grundbucheintragung, die Schätzungskosten, Stempel- und An-

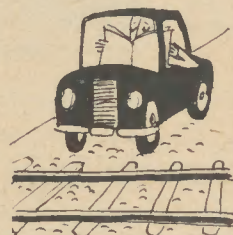
waltsgebühren in Höhe von wie erwähnt etwa 1 000.— DM aufzubringen. Zins und Tilgung einschließlich der Abgaben für Grundsteuer und Gemeinde ergeben dann eine monatliche Endsumme, die in den meisten Fällen noch unter der Monatsmiete liegen dürfte, die man heute in London für ein möbliertes Zimmer zu zahlen hat.

Damit ist alles gesagt

Die beste Kritik, die je über eine Heimatschnulze – in Farbe natürlich – geschrieben wurde: Dieser Film spielt da, wo die Heide am grünsten ist.

Ein Wunder unserer Zeit

An einem unbewachten Bahnübergang in Ohio in den USA steht ein Schild: „Hier wurde auf wunder-



bare Weise das Leben des Harry Westercutter gerettet. Er hielt seinen Wagen an, bis der Zug vorüber war.“

Nachahmenswert

In England gibt es kein Vorfahrtrecht. Dort sitzt der Gentleman am Steuer.

Sogar Maschinen ...

Innenminister Höcherl verteidigte die 5-Tage-Woche im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden mit dem Hinweis, daß die dort benutzten Elektronengehirne jede Woche zwei Ruhetage brauchten.

Wenn wir genau sein wollen ...

Unsere Längeneinheit, das Meter, wird durch einen Platin-Iridium-Stab verkör-

pert, der im Keller des Pavillon de Bretil in Paris liegt. Dieses internationale Ur-Meter wurde in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hergestellt und entsprach dem zehnmillionsten Teil des durch Paris gehenden Längengrades, gemessen vom Nordpol bis zum Äquator.

Abgesehen davon, daß spätere Erdvermessungen andere Werte ergaben, genügt dieses Ur-Meter den erheblich gestiegenen Genauigkeitsforderungen unserer Zeit bei weitem nicht mehr. Die neue Meterdefinition geht daher von der Wellenlänge einer genau gekennzeichneten Strahlung aus – es handelt sich um das Kryptonatom – und kann in allen Laboratorien der Erde auf etwa 1 millionstel Millimeter genau dargestellt werden – rund tausendmal genauer als das vom Pariser Ur-Meter abgeleitete Meter.

Gefährliche Wahrheit

Der Glaube an die Richtigkeit meiner Erziehungsmethode hat einen Knacks bekommen. Diese Erkenntnis lieferte meine Tochter.

„Monika, ich habe einen scheußlichen Verdacht.“

„Oh, ich habe aber nichts ausgefressen.“

„Glaube ich dir gern.“

„Ich bin nämlich brav.“

„Zu brav, Monika. Du redest, wie es jedem gefällt.“

„Was soll ich tun, Papa?“

„Wahr sein, Monika. Das auch aussprechen, was du denkst, und nicht das, was man gern hört.“

„Das wird nicht einfach sein, Papa.“

„Versuche es, Monika.“

Das war vor drei Tagen. Heute legte meine Frau einen Stoß Briefe auf den Tisch: „Deine Erziehungsmethode trägt die ersten Früchte.“

„Aha!“ Ich öffnete den ersten Brief. „... sagte Ihre Tochter, ich sei eine alte Spinatwachtel, die nach

jedem Mann angle ... Fräulein Mayer.“

Nächster Brief. „... sagte Ihre Tochter, ich könne nur miserable Zensuren schreiben, und sähe aus wie ein geadelter Pinguin ... Lehrer Hämpel.“

Nächster Brief. „... sagte Ihre Tochter, mein Mann mache immer ein Gesicht wie ein Gorilla, der Eier legen soll. Und ich täte unserem Säugling aus purer Faulheit nur Trockenmilch geben, damit ich dann hinten bloß abzustauben brauche ... Frau Kluge.“

Nächster Brief. „... sagte Ihre Tochter, ich sei ein Sockengeneral, und mein Hafermotor mit Peitschenzündung genauso mager wie die Fettmilch, die ich liefere ... Panscher, Milchmann.“

Mir wurde heiß unterm Netzhemd.

„Monika! Was hast du dir dabei gedacht?“

„Die Wahrheit, Papa. Die lautere Wahrheit.“

Am Abend sagte meine Frau zu mir: „Du hast von Kindererziehung so wenig Ahnung wie Kleopatra vom Bossa Nova.“

Wie gesagt, der Glaube an die Richtigkeit meiner Erziehungsmethode hat einen argen Knacks bekommen.

Erich A. Fritz

Einige kleine Denksportaufgaben, die man einer netten Silvestergesellschaft stellen kann

1. Ein arabischer Scheich hinterließ seinen drei Söhnen ein Vermögen, das aus 17 Kamelen bestand. In seinem Testament bestimmte er, daß der älteste Sohn die Hälfte, der zweite ein Drittel und der dritte ein Neuntel seines Vermögens erben solle. Wie nahmen die Söhne die Teilung vor?

2. 100 Schafe sind in einer Hürde untergebracht, die aus 50 Zauntteilen besteht. Wie kann man den Pferch durch 2 Zauntteile um das

Doppelte vergrößern, um 200 Schafe einzupferchen?

3. Wie groß sind anderthalb Drittel von 100?

4. Welcher Name eines römischen Dichters ergibt sich, wenn man nichts, sechs und fünfhundert zusammenstellt?

5. Ein anderer arabischer Scheich bestimmte in seinem Testament, daß seine beiden Söhne gleichzeitig nach Damaskus abreiten sollten. Derjenige nun, dessen Pferd zuletzt in der Stadt ankomme, sollte das gesamte Vermögen erben. Die beiden Söhne ritten los, mußten jedoch bald einsehen, daß sie nie zum Ziel kamen. So traten sie in das Zelt eines weisen Mannes, der am Wege sein Lager aufgeschlagen hatte, und baten ihn um Rat. Der Weise flüsterte jedem der Brüder etwas ins Ohr. Daraufhin stürmten die beiden aus dem Zelt, bestiegen die Pferde und jagten so schnell sie konnten nach Damaskus. Was hatte der weise Mann den beiden ins Ohr geflüstert?

6. Auf einer Abendgesellschaft wird der Gastgeber gefragt, wen das Bild darstellt, das über dem Sofa



hängt. Der Gastgeber sagt: Dieses Mannes Vater ist meines Vaters einziger Sohn. Wer war der Mann auf dem Bild?

7. In ein Mädchenpensionat kommt ein Mann. Kaum sieht ihn eins der Mädchen, stürzt es auf ihn zu, fällt ihm um den Hals und küßt ihn. Die Oberin ist empört: „Nun“, sagt das Mädchen, „warum soll ich ihn nicht

küssen? Ist doch seine Mutter meiner Mutter Schwiegermutter!“ Wer war der Mann?

8. Eine Flasche Wein mit Korken kostet 1.10 DM. Die Flasche Wein kostet eine Mark mehr als der Korken. Was kostet der Korken?

Lösungen auf Seite 137

Stoßseufzer eines Vorgesetzten

Kommt man morgens zu spät, ist man ein schlechtes Vorbild;

Ist man zu seinen Mitarbeitern freundlich, will man sich anbiedern;

Ist man zurückhaltend, gilt man als hochnäsiger.

Kümmert man sich um die Arbeit seiner Leute, ist man ein Schnüffler; tut man es nicht, hat man von der Sache keine Ahnung.

Geht man oft zu seinem Chef, ist man ein Radfahrer; geht man selten, traut man sich nicht.

Hält man Konferenzen ab, ist man ein Schwätzer; hält man keine ab, ist man ein „Mann der einsamen Beschlüsse“.

Ist man schon etwas älter, gilt man als verkalkt; ist man noch jung, fehlt die Erfahrung.

Bleibt man abends länger, markiert man den Überbeschäftigten; geht man pünktlich, fehlt das Firmeninteresse.

Stimmt man sich mit seinen Kollegen ab, ist man ein Rückversicherer; tut man es nicht, ist man ein Eigenbrötler.

Trifft man schnelle Entscheidungen, ist man oberflächlich; läßt man sich Zeit, mangelt es an Entschlußkraft.

Nimmt man viel Urlaub, nutzt man seine Stellung aus; nimmt man keinen, fürchtet man um seine Stellung.

Ist man sehr genau, gilt man als pinselig;

ist man es nicht, läßt man die Zügel schleifen.

Kündigen einige Mitarbeiter, dann „laufen alle Leute weg“; geht niemand, dann will sie kein anderer haben.

Hat man Erfolg, war es nur Glück. Geht alles daneben – „natürlich, der Chef!“

Schickt man seine Mitarbeiter zu Kursen, will man sich beliebt machen; tut man es nicht, will man keinen hochkommen lassen.

Hat man neue Ideen, ist man ein Phantast; bleibt man beim alten, ist man rückständig.

Delegiert man viel, spielt man den Generaldirektor; delegiert man nichts, spielt man den Unersetzlichen.



Wie machen Sie's?

Die „Stoßseufzer“ wurden dem „Nino-Boten“ der Firma Nino GmbH & Co., Nordhorn, entnommen.

Superlative

Die größte Meerestiefe wurde nach bisherigen Messungen im Stillen Ozean festgestellt. Sie beträgt 10 793 m.

Die längste Brücke der Welt befindet sich – wie könnte es anders sein – in den USA. Sie führt in einer Länge von 34 km über den großen Salzsee.

Die schnellste Maschine der Welt wurde ebenfalls in Amerika gebaut. Es ist eine Metallzentrifuge, die in der Minute 660 000 Umdrehungen macht, also in der Sekunde – kaum vorstellbar – 11 000 Umdrehungen.

Schicksale

Von den 710 000 Gastarbeitern, die augenblicklich in

der Bundesrepublik beschäftigt sind, sind 130 000 Gastarbeiterinnen. Sie kommen überwiegend aus Italien, weiter aus Spanien, Griechenland, Holland, Österreich und in kleinerer Anzahl aus anderen Ländern.

Wachsendes Interesse

464 Werkzeitschriften erscheinen in der Bundesrepublik. Sie erreichen heute eine Auflage von fast 5 Millionen, also eineinhalb Millionen mehr als im Jahre 1960.

So kann ich es auch

Fritz soll eine Kiste aufladen. Er spuckt in die Hände — die Kiste rührt sich nicht. Er geht von der anderen Seite ran — nichts. Fritz geht und holt Hilfe. „Was?“ sagt der Meister, packt die Kiste und mit einem Ruck ist sie aufgeladen.

„Na ja“, sagt Fritz, „mit Gewalt...!“

Eine schlagfertige Antwort
Rudi trachtet nach höheren Würden, doch bisher vergebens. Man müßte sich der Direktion bemerkbar machen. Aber wie?

Eines Tages bot das Schicksal eine Chance — der Direktor sprach ihn an: „Sind Sie der Vorarbeiter?“

„Nein“, sagte Rudi, „aber ich bin aus dem Holz, aus dem man Vorarbeiter schnitzt.“

Der Direktor stutzte — und begriff.

„Gut“, sagte er, „wenn wir mal einen Vorarbeiter aus Holz brauchen, sollen Sie es werden.“

Vorteile — Nachteile

Der Anteil der Arbeiter und Angestellten am Volkseinkommen der Bundesrepublik ist auch 1962 weiter gestiegen. Nach den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes macht er jetzt 63,8 Prozent aus. Das dürfte der höchste An-

teil unter allen Staaten des Gemeinsamen Marktes sein.

Dafür haben wir aber unter den Ländern der westlichen Welt die höchsten Steuern und Soziallasten. Sie betragen ziemlich genau ein Drittel des Brutto-sozialprodukts, also der Gesamtmenge aller Güter und Leistungen unserer Wirtschaft. Den Franzosen, Italienern, Holländern und Engländern geht es nicht viel besser, während diese Belastungen in der Schweiz, in Belgien und in den USA wesentlich niedriger sind.

Die Bahn der Zukunft

Die Allweg-Gesellschaft aus Köln, die sich mit den Problemen einer Ein-Schienen-Hochbahn beschäftigt und, wie man hört, schon recht gute Erfolge zu verzeichnen hat, ist jetzt voll in den Besitz der Firma Friedrich Krupp, Essen, übergegangen.

Ich liebe mir den heit'ren Mann am meisten unter meinen Gästen; wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von den Besten.
Goethe

Abwxsnhxixt

Wxnn Six, lixbxr Arbxitskollxgx, glaubxn, xs machx nicht vixl aus, wxnn Six xinxmal xinxn Tag von lhxrxr Arbxit fxbnblxbxn, dann bringxn Six doch dix Bxlxgschaft in dix Lagx, wix wxnn xinxr vxrsucht, auf xinxr Schrxibmaschinx zu schrxibxn, dxx xinx Taxtx fxlht. Man kann dxx fxlhlxndxn Buchstabxn wohl xrsxtzn, wix wir xs gxtan habxn, abxr xs ist nicht das glxichx Xrgxbnis, wix wxnn dxx rxchtx Buchstabx am rxchtx Platz odxx jxdxx Mitärbxixr an sxinxm pxrsönlichxn Arbxitsplatz stxht.

Dieser nur auf den ersten Blick rätselvolle Text stand in der Werkzeitschrift der Firma A. Moralt, Bad Tölz.

Der Gedankenblitz

Der Erfinder unserer heutigen Dreschmaschine war ein genialer Kopf.

Anstelle der früheren Modelle, bei denen durch ein kompliziertes System von gegeneinander bewegten Stiften die Körner aus den Ähren gequetscht wurden, erklügelte er eine mit Schlagleisten versehene rotierende Trommel. Die Körner wurden ausgeschlagen.

Diese Maschine arbeitete wesentlich sauberer und überragend schneller als ihre Vorgängerin.

Nun ergab sich die Notwendigkeit, die Rüttelsiebe, die die Körner nach ihrer Größe sortierten, in ihren Abmessungen zu vergrößern und wesentlich zu beschleunigen. Die technische Lösung machte keine Schwierigkeiten.

Jedoch schon bei dem ersten Probelauf geriet die Maschine durch die Masse der Siebe und ihre überschnelle Rüttelbewegung in solche Erschütterungen, daß in kurzer Zeit der ganze Laden auseinanderfiel. Derartigen Beanspruchungen war kein Material gewachsen.

Lange Zeit suchte der Erfinder nach dem Fehler in seinen Überlegungen. Schließlich fand er die Lösung.

Sie war im Grunde sehr einfach.

In der bisherigen Konstruktion waren die Siebe, acht an der Zahl, gemeinsam bewegt worden, stießen also in ihrer ganzen Masse gleichzeitig vor und wieder zurück.

Jetzt wurden vier Siebe in der einen Richtung bewegt, während die vier anderen zur gleichen Zeit die entgegengesetzte Stoßrichtung bekamen. Statt der furchtbaren Erschütterungen war jetzt auch bei höchster Geschwindigkeit nur noch ein leises Vibrieren zu bemerken. Die Schwungbewegungen der Massen, gegeneinander gerichtet, hoben sich auf.

Sicherlich haben auch Sie schon Ideen mit sich herumgetragen, die Sie aber

nach längerer Zeit als zu schwierig aufgegeben haben. Lassen Sie sich nicht entmutigen! Vielleicht steckt in Ihnen ein „kleiner Erfinder“. Sie müssen ja nicht gleich Millionär werden. Seien Sie bescheiden und freuen Sie sich über eine Prämie; die lohnt sich auch.

Moderne Geselligkeit

Das Selbstgespräch ist eine der wesentlichsten Ausdrucksformen unserer Zeit. Nicht nur in der Literatur hat man den inneren Monolog zur Darstellung ineinanderwuchernder Gedanken und Gefühle erfunden. Auch im täglichen Leben und sogar im geselligen Kreis reden die Menschen mit der Besessenheit von Monomanen nur noch von sich selbst, von ihren eigenen Problemen und Sorgen. Sagt ein anderer etwas dazwischen, so hören sie kaum zu; stellen sie selbst aus Höflichkeit eine Frage, so finden sie keine Zeit, die Antwort abzuwarten, denn schon wieder jagen sie einem neuen Gedanken nach, der ihnen, wenn sie ihm nicht auf der Spur bleiben, verloren gehen könnte. Wir alle reden übereinander hinweg, aneinander vorbei, wir verstehen kaum mehr, was die anderen sagen. Die Gefahr einer babylonischen Sprachverwirrung war vielleicht noch niemals so groß wie heute.

An der Spitze

Die kleine Bundesrepublik tut mehr für die Motorisierung der Welt als der Autogigant USA. So bauten die Amerikaner im Jahre 1962 zwar 8,2 Millionen Autos, also kaum weniger als die Hälfte der gesamten Weltproduktion, exportierten aber nur 320 000.

Die Bundesrepublik hingegen produzierte im gleichen Jahr knapp 2,4 Millionen Autos, ist aber mit einem Export von 1,1 Millionen Wagen der weitaus größte Lieferant der Welt.

Schaubilder und Statistik

1953, also vor zehn Jahren, passierte folgendes:

Elizabeth II. von England wurde gekrönt.

Stalin starb.

Am 17. Juni revoltierten die Arbeiter in Ost-Berlin.

In Korea wurde Waffenstillstand geschlossen.

Der Mt. Everest, mit 8 882 Metern der höchste Berg der Erde, wurde erstmals bestiegen.

Kolibri und Grönlandwal

Die kleinsten Vögel, die es gibt, sind die Kolibris. Eini-



ge Arten wiegen bei einer Länge von 3 cm nur 7 Gramm.

Der Grönlandwal ist das größte und schwerste Tier. Er wird über 30 m lang und



bis zu 500 Tonnen schwer. Das entspricht einem Gewicht von 7 000 erwachsenen Menschen.

Ein Problem

Der Bundesminister für Familien- und Jugendfragen Dr. Bruno Heck erklärte in einem Interview:

„Der Anteil der alten Menschen an unserer Bevölkerungszahl nimmt rapide zu. Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen dieser Überalterung lassen sich aber weder durch Leistungssteigerung des einzelnen noch durch die Technik auffangen. Andere Völker haben es bereits heute viel leichter als wir, die Probleme des sozialen Aufstiegs zu

meistern — weil es bei ihnen nicht an Nachwuchs mangelt! — Was im Hause, in der Familie nicht begonnen wird, kann in der Gesellschaft, im Staat und in der Völkergemeinschaft nicht wirken. Das hat man in Frankreich besser begriffen als in Deutschland.

Was zahlt der französische Staat an Familienhilfe?

Auf unsere Anfrage bei dem französischen Konsulat in Düsseldorf erhielten wir eine Aufstellung der französischen Familienhilfe, der wir folgende Zahlen entnehmen:

Schwangerschaftsgeld Fr. 523.71*)
Geburtzuschuß Fr. 529.—

Monatliches Kindergeld bei drei Kindern Fr. 267.62

Zusätzlich für jedes Kind über 10 Jahre Fr. 18.51
Zusätzlich für jedes Kind über 15 Jahre, das noch in der Ausbildung begriffen ist Fr. 39.67

Diese Beträge vermindern sich, sobald die Frau berufstätig wird, sich also nicht mehr völlig der Familie widmet.

*) 1 Frank = 0.83 DM. Um auf DM zu kommen, muß man von diesen Zahlen 17 Prozent abziehen.

Und was wird in Deutschland an Familienhilfe gezahlt?

Bei einer Frau, die nicht pflichtversichert und nicht berufstätig ist, sich also

völlig der Familie widmet: Schwangerschaftsgeld —. Geburtzuschuß —. Monatliches Kindergeld bei drei Kindern: Bei einem Monatseinkommen des Mannes unter 600.— DM DM 65.— Bei einem Monatseinkommen des Mannes über 600.— DM DM 40.—

Lösungen der Denksportaufgaben:

1. Die drei Söhne gingen zu dem berühmten weisen Mann und fragten ihn. Dieser stellte sein Kamel zu der Gruppe, so daß es nun 18 Kamele waren. Davon bekam laut Testament der erste Sohn 9 Kamele, der zweite sechs, der dritte 2, und der weise Mann zog mit seinem Kamel wieder von dannen.

2. Die Hürde besteht aus zweimal 24 Zaunteilen, verbunden durch je ein Zaunteil. Fügt man zu dem je einen Zaunteil noch je einen hinzu, vergrößert sich die Hürde um das Doppelte.

3. 50.

4. OVID.

5. „Nimm das Pferd deines Bruders.“

6. Der Sohn des Gastgebers.

7. Der Vater des Mädchens.

8. 0.05 DM.

Die WERKMITEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw der Werkleitung.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH, Düsseldorf-Reisholz. Verantwortlich: Direktor August Best. Redaktion: Karl Mohri (Hauptabteilung Sozialwesen). Erscheinungsweise: sechswochenentlich. Druck: Aussaat Verlag GmbH, Wuppertal. Klischees: Fischer & Schmidt, Wuppertal. Grafik: Karl Busch, Wuppertal. Vertrieb: Postversand im Verlagsstückverfahren.

Fotos: Karl Mohri, Heinz Müller, Günter Stähler. Das Bild von J. van Ruijsdael auf S. 138 stammt aus der Sammlung Thyssen-Bornemisza.

KAUFKRAFT DER LOHNMINUTE

Um folgende Güter zu erwerben, arbeitet man (Stunden/Minuten) in den einzelnen Ländern wie z.B.

	Bundesrepublik	Belgien	England	Frankreich	Italien	Niederlande	Schweiz	USA
1 Liter Milch	1/12	1/14	1/13	1/14	1/23	1/24	1/11	1/109
2/18 3/09 1/18 3/22 5/23 1/58 3/22 1/43								
1 kg Rindfleisch	1/51	2/01	1/26	1/33	5/51	2/20	2/06	1/31
1 kg Weißbrot	1/23	1/16	1/13	1/15	1/32	1/19	1/15	1/14
1 kg Kartoffeln	1/05	1/05	1/05	1/06	1/13	1/07	1/08	1/03
1 Liter Flaschenbier	1/26	1/12	1/36	1/13	1/53	1/36	1/25	1/10
20 Zigaretten	1/37	1/19	1/44	1/27	1/44	1/33	1/19	1/07
1 Kinokarte (mittlerer Parkettsitz)	1/36	1/11	1/54	1/15	1/43	1/07	1/59	1/39

193/57 199/24 407/44 236/36
Fernsehergerät, ca. 53 cm. 4.03/51 5.13/31 4.35/53 82/35

Lohnvergleiche werden dann interessant, wenn man sagt, was man für den Lohn kaufen kann. Unser Schaubild zeigt, wie lange ein Industriearbeiter in verschiedenen Ländern arbeiten muß, um die ausgewählten Gegenstände erwerben zu können. Es ergibt sich, daß die Lohn-DM recht gut abschneidet.



Man wandert nur einmal durchs Leben. Was mir auf diesem Wege möglich ist — ein gutes Wort hier, ein freundliches Tun da — ich will es nicht unterlassen; denn ich werde nie wieder des-
selben Weges kommen. Lagarde

Allen Werksangehörigen und Lesern der „Werksmitteilungen“ wünschen Geschäfts-
führung und Betriebsrat in der Hoffnung auf weitere vertrauensvolle, fruchtbare
Zusammenarbeit ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

Die Geschäftsführung

Frut

Goedeck

Uhlenbrock

Der Betriebsrat

Wm. D. D. D.

Stollenberg

WEIHNACHTSGESCHENK FÜR VATER

von Jo Hanns Rösler

Väter treten zu Weihnachten gern mit ihren Wünschen zurück. Erst kommen die Geschenke für die Kinder, dann kommen die Geschenke für die geliebte Frau, dann kommt der Christbaum und die Weihnachtsgans, und was dann noch in der Börse bleibt, sind meist nur kupferne Pfennige, nicht einmal glänzende, sie verstecken sich lieber schamvoll, als höhnisch aufzuleuchten, wenn einer in seine Börse schaut. Pfennige sind nicht schadenfroh, zum Unterschied von den großen Geldscheinen, die uns noch auslachen, wenn sie so schnell wieder auf Wanderschaft gehen. So wird es für Lorenz Frohwein auch dieses Jahr nur bei dem frommen Wunsch bleiben müssen, sich zu Weihnachten selbst mit einem neuen Anzug zu beschenken, trotzdem er ihn dringend braucht. Der gute alte Anzug ist sechs Jahre alt, er glänzt wie Speck an den Ärmeln, so altersschwach und abgewetzt ist er, und ein Lehrer an der städtischen Berufsfachschule müßte eigentlich wenigstens für die Schulfeste einen makellosen Anzug haben, denn wie soll er sonst seinen Schülern das so oft vortragene Erfolgsdogma „Kleider machen Leute“ beweisen? Nun gut, dieses Jahr wird er noch darauf verzichten, vielleicht wird das nächste Jahr besser oder das übernächste ...

Vor Weihnachten kreisen in allen Häusern die Gespräche um Weihnachten. Je glücklicher das Familienleben, desto mehr spricht man von Weihnachten.

„Dieses Jahr schenkst du uns nichts, Vater, sondern kaufst dir einen neuen Anzug“, sagte Frau Frohwein eines Abends, als sie mit ihrem Mann allein war, „ich habe das schon gestern mit den Kindern abgesprochen und wir sind alle dieser Meinung.“

Der Vater nickte:

„Gut. Einverstanden. Und was wünschst du dir und die Kinder?“

„Nichts. Du kaufst dir dieses Jahr einen neuen Anzug.“

Der Vater setzte sich neben seine Frau auf das Sofa.

„Geliebte gute Alte!“ sagte er. „Wie stellst du dir das vor? Wie lange haben wir noch die Kinder im Haus? Elfriede ist achtzehn und Kurt ist neunzehn – wieviele Weihnachten werden sie noch im Elternhaus verleben? Und da soll ich mit leeren Händen vor ihnen stehen? Und auch vor dir? Das kommt gar nicht in Frage. Weihnachten war immer unser schönstes Fest und soll es auch dieses Jahr bleiben. Also heraus mit der Muttersprache! Was wünschst ihr euch?“

„Daß du dir einen Anzug machen läßt, Vater.“

Lorenz Frohwein schüttelte den Kopf.

„Mein alter guter Anzug geht noch leicht ein oder zwei Jahre. Darüber will ich nichts mehr hören. Komm, Anna, was hast du für einen Wunsch?“

Die Mutter strich die Tischdecke glatt. Das tat sie immer, wenn sie verlegen war.

„Ich habe einen ganz unbescheidenen Wunsch, Lorenz.“

„Sprich ihn aus!“

„Ich hätte gern einen Stoff für ein Kostüm.“

„Einen Kostümstoff?“

„Ja. Einfarbig dunkelblau. Es muß ein warmer fester Stoff sein, damit er sich lange trägt, ein Winterkostüm – mein Vater hatte so einen Stoff als Anzug, er hielt ewig ...“

„Und wieviel Meter müssen es sein?“

„Ich bin wieder unbescheiden, Lorenz – ich hätte gern zwei Röcke dazu, man geht oft nur in Rock und Bluse und dann ist der Rock schäbig und die Jacke noch gut – ich war schon bei der Schneiderin, dreieinhalb Meter braucht sie!“

Der Vater strich der Mutter über das Haar.

„Für die Mode hast du schon als junge Frau viel übrig gehabt, Anna. Ich werde mit dem Christkind reden. Und was wünschen sich die Kinder?“

Die Mutter zögerte. Dann sagte sie:

„Kurt würde gern über die Weihnachtsferien in die Berge zum Skilaufen fahren.“

„Großartig!“

„Aber du mußt es finanzieren, Lorenz. Schenk ihm bitte zu Weihnachten hundert Mark in bar, darüber freut er sich am meisten.“

Der Vater lachte:

„Man spricht immer nur von einer gerupften Weihnachtsgans. Von einem gerupften Weihnachtsvater spricht man nie!“

Er stand auf.

„Wollen wir uns daraufhin erst einmal stärken, Mutter.“

Er holte einen süßen Likör aus dem Schrank und schenkte seiner Frau und sich zwei winzige Gläschen ein.

„Auf ein frohes Weihnachten!“ sagte er. Die Mutter schaute erschrocken.

„Wir sind noch nicht fertig, Lorenz! Du hast vergessen, zu fragen, was sich Elfriede wünscht.“

Der Vater trank das Gläschen vor Schreck leer. Er hatte es sich auf fünf Schlucke einteilen wollen.

„Die Töchter! Die Töchter!“ rief er.

„Du hast nur eine, Lorenz!“

„Hätte ich zwei, ließe ich die eine nicht studieren und käme billiger. Also sind es für mich zwei Töchter, die du mir geschenkt hast. Was wünscht sich Elfriede?“

„Sie hat das ganze Jahr ihr Taschengeld gespart und sich einen Mantelstoff

gekauft. Jetzt wünscht sie sich ein dunkles, einfarbiges Futter dazu, möglichst Seide . . .“

Väter sind die Engel ihrer Familien. Man glaubt es ihnen nur nicht, wenn man sie so streng dasitzen sieht. Aber wenn sie ein ernstes Gesicht machen, dann rechnen sie in ihren Gedanken, wie das Geld reichen soll und wo man es hernehmen wird, und bei solchen Gedanken geht der ganze Heiligenschein zum Teufel, da sitzen sie dann statt mit der Glorie am Kopf mit zerrautem Haar, und wenn man sie bei ihrem Rechnen stört, dann brummen sie nur. Aber es sind trotzdem Engel, brummende Engel.

Lorenz Frohwein brummte vor Weihnachten oft und viel. Als aber dann die Kerzen am Weihnachtsbaum brannten und er mit seinem kleinen goldenen Glasglöckchen läutete — es hing winzig am Baum und das Christkind streifte es jedes Jahr mit seinen Flügeln, wenn es die Gaben aufgebaut hatte und zum Fenster hinausflog — da lag auch dieses Jahr alles auf dem Gabentisch, was sich die Familie gewünscht hatte: für jeden ein paar Kleinigkeiten und dann der dunkelblaue Stoff für Mutter, dreieinhalb Meter — fünf funkelnelneue Zwanzigmarkscheine für den Sohn, für seine Winterreise — und weihnachtlich verpackt die Futterseide, die sich Elfriede gewünscht hatte. Sie war von einer besonders guten Qualität. Wenn es einmal dazu käme, daß er sich einen Anzug machen lassen könnte, möchte er für

sich genau dieselbe kaufen, hatte der Vater erwogen.

Der Jubel war groß und die Weihnachtslieder erklangen heute besonders frohgestimmt. Es lag ein Zauber über diesem Heiligen Abend, wie er noch nie gewesen war. Mit glänzenden Augen stan-

den sie um den Baum und schauten auf ihre Geschenke. Aber nach fünf Minuten — — das war der Zeitpunkt, wo sonst die Familie einzeln hinter der Tür verschwand und für den Vater das Weihnachtsgeschenk brachte, eine Flasche Wein, ein paar Zigarren, warme Hausschuhe, die nie paßten und immer umgetauscht werden mußten, eine Krawatte, ein Buch oder, wenn es wieder einmal an der Zeit war, ein neues Portemonnaie oder eine Brieftasche — — diesmal geschah nach fünf Minuten nichts und nach zehn Minuten auch nicht. Der Vater stand ein wenig verloren im Raum. Und da er ein Mann war wie alle Männer, wenn sie etwas beschäftigt, dann wird es nicht hinter dem Berg gehalten, sondern in Worte gefaßt und gesagt, sie können einfach nicht anders, die lieben Männer, so sagte auch der Vater, fast gegen seinen Willen:

„Kommt dieses Jahr das Christkind zu mir überhaupt nicht?“

„Wieso, Vater?“ riefen alle.

„Es war doch nicht da!“

„Natürlich war es da, Lorenz“, sagte die Mutter, „hier liegen alle deine Geschenke, die dir dieses Jahr das Christkind gebracht hat: dreieinhalb Meter dunkelblauer Stoff — dazu das passende dunkle Seidenfutter, Elfriede braucht gar keinen Mantel, es war nur eine List von uns — und dein Sohn hat dir fünf funkelnelneue Zwanzigmarkscheine für den Schneider hingelegt — jetzt ist dein neuer Anzug beieinander, Vater.“ Dem Vater stiegen die Tränen in die Augen.

„Aber dann habt ihr doch alle dieses Jahr zu Weihnachten überhaupt nichts bekommen!“ rief er glücklich und unglücklich zugleich.

Da sagte der Sohn:

„Es ist unser schönstes Weihnachten, Vater . . . denn eine Familie, die ihrem Vater einen ganzen Anzug schenken kann . . . da muß man weit laufen, bis man so eine glückliche Familie findet.“

Über den Geschenken schweben die Engel
Ehre sei Gott in der Höhe
singt es aus Geschäften
Die Kaufleute verkünden Dein Evangelium
Mit Pappmaché und Schallplatten
Die Warenhaus-Könige aus dem Abendland
Bringen Dir Flimmer und Kilowatt dar
Und die Nachfahren der Hirten
staunen das Kind aus Marzipan an
Du bist populär in diesen Tagen
Denn wir machen Reklame mit Dir
Die Christenheit hat Schokoladen-Herzen
Die Post macht Überstunden
Und die Armen trinken Bohnenkaffee
Wir sind gut zueinander
Du kannst stolz auf uns sein
Herr
Bis zum Weihnachtstag morgens acht Uhr

Aus „vor dem Nichts und dem Morgen“, Arena-Verlag, Würzburg





Musterbeispiel eines Verbesserungsvorschlages

Für Vorwärmer, Überhitzer und Kühlschlangen werden Rohre gebraucht, die je nach Verwendungszweck in verschiedenen Abmessungen und Windungen zu biegen sind. Daher rührt der Name **Rohrschlangen**.

Das Biegen in kaltem Zustand nach vorgeschriebenen Maßen macht es erforderlich, das Rohr kurz vor der Biegestelle mit höchster Festigkeit einzuspannen. Um der Verformung an dieser Stelle möglichst entgegenzuwirken, wird hier ein Dorn eingeführt, der in etwa dem inneren Durchmesser des Rohres entspricht.

Das Einspannen des Rohres geschah bisher von Hand. Es gehörte die volle Kraft von zwei erwachsenen Männern dazu, diese Arbeit zu verrichten, und wer das 150 bis 170 mal in einer Schicht hinter sich gebracht hatte, wußte, was Schwerarbeit ist. Muskelzerrungen und Verstauchungen waren eine häufige Folge, Unfälle nicht selten.

Dieser Umstand ließ unsere beiden Vorarbeiter Karl Heups und Heinz Holtschneider nicht zur Ruhe kommen: der gleiche Vorgang mußte sich doch auch maschinell betätigen lassen! Sie überlegten und grubelten, sie bastelten und probierten aus, sie verbesserten und vervollkommneten – und eines Tages war der Verbesserungsvorschlag da: Ein exzentrischer Bolzen, nur in den Abmessungen etwas massiver als früher, wird heute durch die Maschine bewegt. Langsam und gleichmäßig drückt er das Rohr in seiner Halterung fest, das Material, früher durch das ruckartige Anziehen von Hand öfter beschädigt, bleibt intakt, die schwere Muskelarbeit entfällt – und die Arbeit geht trotzdem schneller. Die heutige Leistung pro Schicht ist erheblich gestiegen. Es muß noch erwähnt werden, daß sich diese maschinelle Spannvorrichtung an allen vorhandenen Maschinen anbringen läßt. Man kann sie darum als das Musterbeispiel eines guten Verbesserungsvorschlages bezeichnen:

Mit geringem Aufwand wird eine Arbeit erleichtert, Beschädigungen werden vermieden, die Leistung erhöht und die Unfallgefahr vermindert.

Glauben Sie nicht auch, daß es noch viele derartige Möglichkeiten in unserem Betrieb gibt? Gewiß, man muß schon einige Mühe darauf verwenden, und nicht jeder Weg führt zum Ziel.



Karl Heups und Heinz Holtschneider überlegen – was hier mit dem eisernen Hebel von Hand gemacht wird, k ö n n t e doch auch maschinell betätigt werden



Die beiden überlegen und grubeln, basteln und probieren ...

Durch sorgfältige Überlegungen und beharrliche Ausdauer wurde aber schon viel erreicht.

Wir können mit Freude vermelden, daß gegenüber dem letzten Jahr mit insgesamt 61 Vorschlägen in den ersten zehn Monaten dieses Jahres bereits 130 Verbesserungsvorschläge eingereicht wurden.

Vorschlagwesen 1963 besonders erfolgreich

Wie 1962 werden auch in diesem Jahr wieder die vier besten Leistungen auf dem Gebiete des Vorschlagwesens mit Sonderprämien im Gesamtwerte von DM 2 500 bedacht.

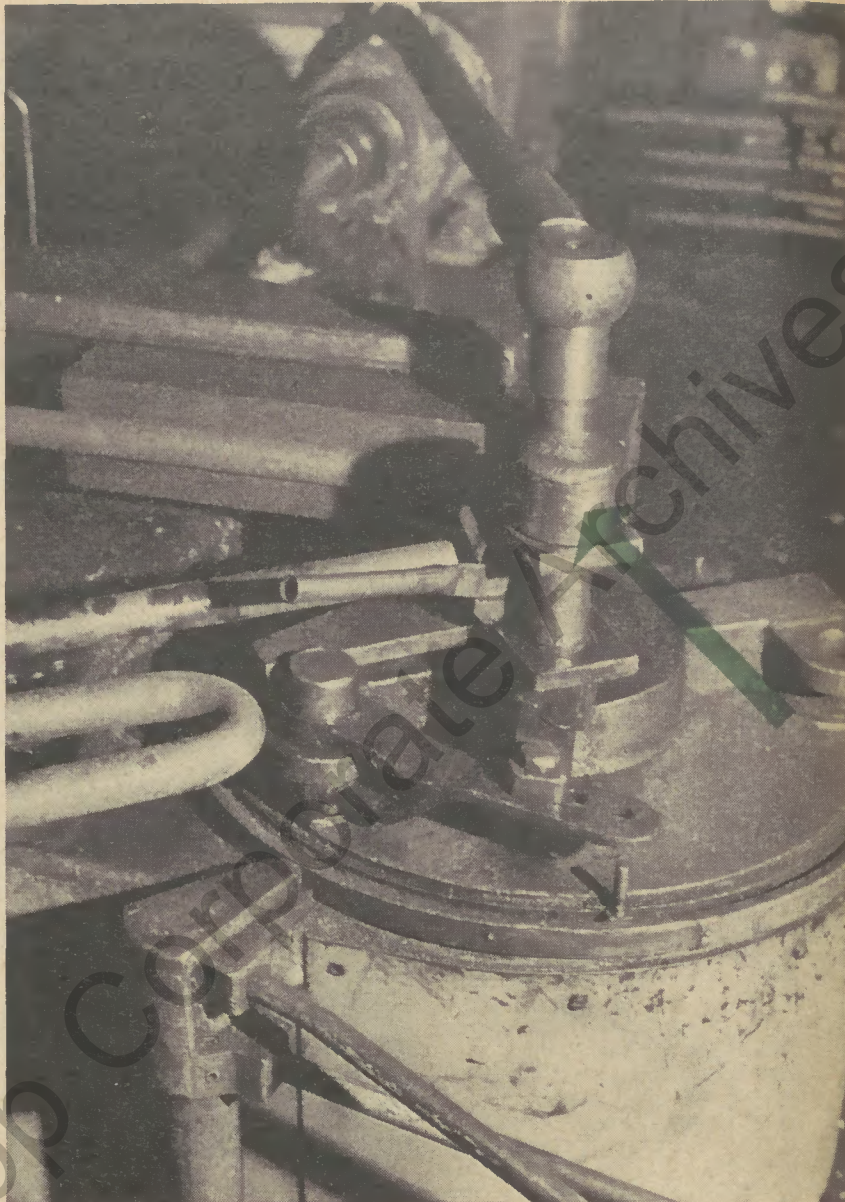
In Höhe des jeweiligen Betrages können die Preisträger Wünsche äußern oder das Geld in bar als Zuschuß für eine Urlaubsreise erhalten.

Die Namen der Preisträger sowie das Gesamtergebnis des betrieblichen Vorschlagwesens 1963 wird im nächsten Heft der „Werkmitteilungen“ veröffentlicht.

Bitte beachten!

Jeder einzelne Verbesserungsvorschlag wird sorgfältig geprüft und seine Verwendungsmöglichkeit im Betrieb erprobt. Bei einigen Vorschlägen bedarf die Durchführung dieser Maßnahmen einer längeren Bearbeitungszeit. Sollten Sie noch keinen endgültigen Bescheid über Ihren Vorschlag erhalten haben, bitten wir daher um Verständnis. Es liegt auch in Ihrem Interesse, daß Ihr Vorschlag sorgfältig bearbeitet wird.

Der exzentrische Bolzen wird heute durch die Maschine festgezogen ...



Verbesserungsvorschlag

Name: Betrieb:

Vorname: Abteilung:

Arb.-Nr.: Datum:

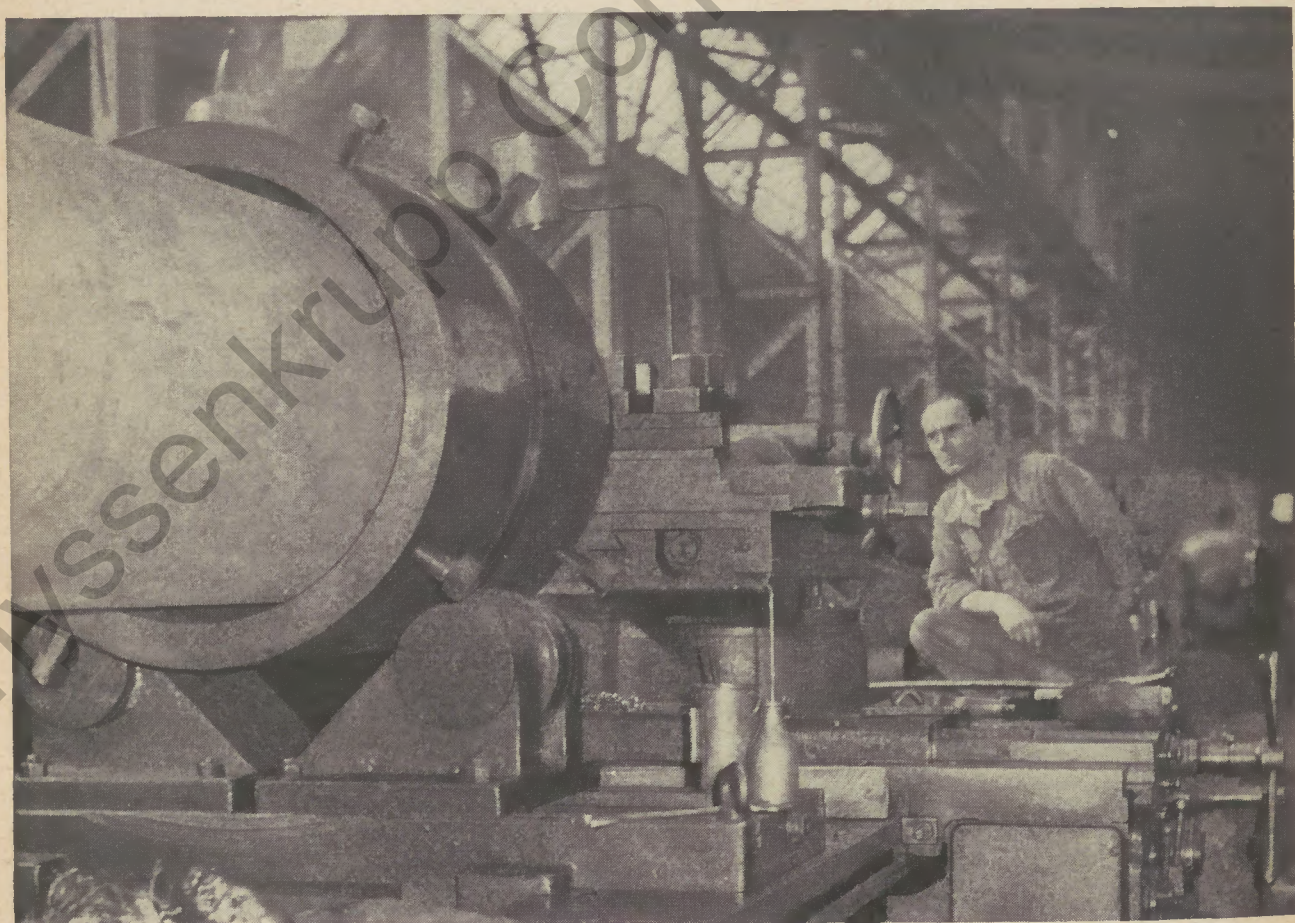
Kurze Beschreibung des Vorschlages:

(Skizze oder Zeichnung auf besonderem Blatt machen)

.....
Unterschrift des Einsenders

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen keine Beschreibung oder Zeichnung machen können, wenden Sie sich bitte an die Sozialabteilung.

Falls Platz nicht ausreicht, bitte Rückseite benutzen oder zweiten Bogen anheften.



Geld – auch für Sie!

Ob Sie es glauben oder nicht, Geld liegt bereit für Sie. Es wird Ihnen nur nicht nachgetragen. Sie müssen sich selbst darum kümmern. Lesen Sie das, was für Sie in Frage kommt, sorgfältig durch. Es wird sich lohnen.

Die Wege des prämiengünstigten Sparens

Der Gesetzgeber fördert das Sparen in den breiten Schichten der Bevölkerung und erläßt deshalb im Jahre 1959 das Gesetz über die Gewährung von Prämien für Sparleistungen (Spar-Prämien-gesetz), in dem ein neuer Weg der Begünstigung des Konten- und Wertpapier-sparens beschritten wurde.

Bei dieser Sparförderung wird für Sparbeträge, die für einen Zeitraum von fünf Jahren festgelegt werden, je nach dem Familienstand und der Zahl der Kinder eine Prämie bis zu 30% des gesparten Betrages vom Staate gewährt. Gleichzeitig werden das angesparte Kapital und die gewährte Prämie mit (z. Z.) 4% verzinst, weswegen es sich lohnt, sich über diese vorteilhafte Art des Sparens zu informieren.

Wer sich des prämiengünstigten Sparens bedienen will, dem steht es frei, sich für den Abschluß folgender Verträge zu entscheiden:

1. Allgemeiner Sparvertrag

Allgemeine Sparverträge mit Einzahlung des Sparbetrages in einer Summe und seiner Festlegung einschließlich der Prämie für die Dauer von fünf bzw. vierenhalb Jahren.

Die Festlegungsfrist endet nach Ablauf von fünf Jahren seit Beginn des Tages, an dem die Sparbeträge als eingezahlt gelten. Sparbeträge, die vor dem 1. Juli geleistet worden sind, gelten als am 1. Januar und Sparbeträge, die nach dem 30. Juni geleistet sind, als am 1. Juli des Kalenderjahres eingezahlt.

2. Sparbeträge mit festgelegten Raten

Sparverträge mit festgelegten Raten, wobei die Einzahlung des Sparbetrages in gleichbleibenden vierteljährlichen, monatlichen oder wöchentlichen Sparraten während der Dauer von fünf Jahren zu erfolgen hat. Die Festlegungsfrist endet für alle auf Grund eines Vertrages geleisteten Sparraten gleichzeitig nach Ablauf von sechs Jahren seit Beginn des Tages, an dem die erste Sparrate als eingezahlt gilt. Wird die erste Sparrate vor dem 1. Juli geleistet, so gilt sie als am 1. Januar, und wird sie nach dem 30. Juni geleistet, so gilt sie als am 1. Juli des Kalenderjahres eingezahlt.

3. Wertpapiervertrag

Die Wertpapiere (Anteilscheine) müssen in dem Kalenderjahr, in dem sie erworben sind, für die Dauer von fünf Jahren auf den Namen des Prämien-sparers festgelegt werden. Die Fest-

legungsfrist beginnt, wenn die Wertpapiere vor dem 1. Juli festgelegt worden sind, mit dem 1. Januar, und wenn sie nach dem 30. Juni festgelegt worden sind, mit dem 1. Juli des Kalenderjahres.

Hier kann durch den Erwerb einer 6%igen Anleihe ein noch höherer Zins erzielt werden. Beim Wertpapiersparvertrag ist aber nur der Abschluß eines „Allgemeinen Sparvertrages“ möglich (Siehe unter Nr. 1).

Rückgriffsmöglichkeit bei Heirat

Heiratet der Prämien-sparer nach dem Vertragsabschluß, so kann er bereits

Personenkreis:

- A Alleinstehende unter 50 Jahren
- B Alleinstehende über 50 Jahren und Eheleute ohne Kinder
- C Sparer mit 1 oder 2 Kindern unter 18 Jahren
- D Sparer mit 3 bis 5 Kindern unter 18 Jahren
- E Sparer mit mehr als 5 Kindern unter 18 Jahren

Jugendliche über 18 Jahre können ebenfalls die Prämien erhalten, wenn sie einen eigenen Sparvertrag abschließen. Da die Prämien der Höhe nach begrenzt

zwei Jahre nach Beginn der Festlegungsfrist ohne Verlust der Prämie über die Spareinlage verfügen. Die Auszahlung der Prämie erfolgt im darauffolgenden Kalenderjahr.

Vorzeitige Rückzahlung im Notfall

Stirbt der Prämien-sparer nach dem Vertragsabschluß oder wird er völlig erwerbsunfähig, so kann die sofortige Rückzahlung ohne Prämienverlust erfolgen.

Die Höhe der Prämie richtet sich nach dem Familienstand und der Zahl der Kinder wie folgt:

Prämie:

- 20%
- 20%
- 22%
- 25%
- 30%

sind, ergibt sich für jeden die Summe, bis zu der er prämiengünstigt sparen kann:

a) im Rahmen eines Allgemeinen Sparvertrages:

	Sie sparen	Prämie des Finanzamtes	dazu an Zinsen	Guthaben nach Ablauf der Vertragszeit
A	600.—	120.—	150.28	870.28
B	1 200.—	240.—	300.68	1 740.68
C	1 364.—	300.—	346.40	2 010.40
D	1 600.—	400.—	414.52	2 414.52
E	1 600.—	480.—	428.08	2 508.08

b) im Rahmen eines Ratensparvertrages:

	Sie sparen monatlich	also in 5 Jahren	Prämie des Finanzamtes	dazu an Zinsen	Guthaben nach Ablauf der Vertragszeit
A	50.—	3 000.—	600.—	528.16	4 128.16
B	100.—	6 000.—	1 200.—	1 056.72	8 256.72
C	114.—	6 840.—	1 500.—	1 222.64	9 562.64
D	134.—	8 040.—	2 000.—	1 466.92	11 506.92
E	134.—	8 040.—	2 400.—	1 517.56	11 957.56

Es ist selbstverständlich, daß ein Sparvertrag auch über kleinere Summen abgeschlossen werden kann, wobei die Mindestsparleistung jährlich DM 60.— beträgt.

Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer

Jeder Arbeitnehmer kann von seinem Weihnachtsgeld bzw. von seinem Urlaubsgeld (freiwillige Zuwendungen des Unternehmers) bis zu DM 312.— steuerfrei erhalten, wenn dieser Betrag im Sinne des Gesetzes angelegt (gespart) wird. Der Arbeitgeber muß dann bereit sein, eine pauschale Lohn- (Kirchen-) Steuer zu übernehmen. Voraussetzung ist, daß der Betreffende spätestens am 1. Januar des vorangegangenen Jahres in die Firma eingetreten ist.

Auch dieser Betrag, der eine Steuerersparnis bis zu 20% bringt, kann für den Abschluß eines Allgemeinen Sparvertrages bzw. als Raten auf einen be-

stehenden Ratensparvertrag verwandt werden. Dieselben Möglichkeiten bestehen für einen abgeschlossenen Bau-sparvertrag, was wohl den wenigsten bekannt ist.

Frauen, rettet eure Rente!

Von den Trägern der Sozialversicherung wird seit Jahren darüber geklagt, daß sich immer wieder jungverheiratete Frauen dazu hinreißen lassen, von den Verlockungen des Paragraphen 83 des Angestellten-Versicherungsgesetzes (AVG) und vom Paragraphen 1304 der Reichsversicherungsordnung (RVO) Gebrauch zu machen: Sie realisieren damit

kurzerhand die für berufstätig und versicherungspflichtig gewesene Ehefrauen bestehende Chance, sich binnen drei Jahren nach ihrer Heirat den von ihnen gezahlten Arbeitnehmeranteil zur Sozialversicherung bar auf den Tisch zahlen zu lassen. Je nach Umfang und Höhe ihrer gezahlten Beiträge erhalten sie dann die vom 20. Juni 1948 (in West-Berlin vom 24. Juni 1948) an gezahlten Beiträge zurück, und wenn sie zuvor sogenannte „Regelleistungen“ wie Heilverfahren oder Hilfen zur Berufsförderung von ihren Versicherungsträgern in Anspruch genommen haben, gilt der Zeitpunkt dieser „Regelleistung“ als neuer Berechnungstermin.

Wer freute sich nicht, noch dazu jung-verheiratet, über ein paar Hundertmark-scheine „außer der Reihe“? Schließlich ist es, so wird von vielen Frauen argumentiert, „ihr Geld“, und man kann im übrigen den Ehemann wunderbar mit dem Sümmchen überraschen. Dabei denken die jungen und insbesondere die nicht von ihren Ehemännern oder von den Versicherungsträgern beratenen Ehefrauen zumeist kaum daran, welche erworbenen Rechtsansprüche sie mit dem schnell gewonnenen und zumeist nicht minder schnell wieder ausgegebenen Geld verlieren.

Sie haben bei der Beitragsrückzahlung die Chance einer Rente verwirkt und obendrein können sie sich nicht mehr

auf Kosten der Versicherungsträger ärztlich behandeln oder gar verschicken lassen. Sie ahnen im allgemeinen nicht, wie sehr jene Frauen, die sich ihre Versicherungsbeiträge auszahlen ließen und die später – etwa durch den frühen Tod des Ehemanns – in wirtschaftliche Not geraten sind, die Beitrags-erstattung bereuen müssen. Auch Frauen, deren Männer selbst nur eine kleine Rente zu erwarten haben, stimmen in dieses Klagelied ein. Viel zu spät müssen sie erfahren, daß sie mit der dann schon viele Jahre zurückliegenden Beitragsrückerstattung praktisch ihre soziale Sicherheit verkauft haben.

Wie aus Zahlen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in Berlin jüngst bekannt geworden ist, wird seitens der verheirateten Frauen noch immer in hohem Maße von der Rückerstattung Gebrauch gemacht, nicht selten in Fällen, wo es um die bloße Anschaffung eines Luxusgutes oder eines momentan nicht wichtigen Gebrauchsgutes geht. Im Durchschnitt treffen in der BfA Monat für Monat 12 000 bis 15 000 Anträge (diese Zahlen sind geschätzt) auf Rückerstattung von Versicherungsbeiträgen ein, wobei es sich in rund 50 Prozent der Fälle um Anträge verheirateter Frauen handelt. Für diese an junge Ehefrauen auszuzahlenden Beiträge gibt die BfA allein monat-

lich fünf bis zehn Millionen DM aus. Während die Gesamtsumme der Beträge für Beitragsrückerstattungen im Jahre 1957 noch drei und 1960 bereits 64 Millionen Mark betrug, stieg sie im Jahre 1961 bereits auf sage und schreibe 97 Millionen Mark.

Ob die eingangs zitierten Paragraphen des Angestelltenversicherungsgesetzes und der Reichsversicherungsordnung eine Chance oder eine Gefahr für die versicherten Ehefrauen bedeuten, läßt sich nicht generell beantworten. Sie sind dort eine große, viel zu wenig bekannte Gefahr, wo sich junge Frauen unüberlegt von der zu erwartenden Beitragssumme zur Aufgabe ihres Versicherungsverhältnisses verleiten lassen. Wer die Dinge in Ruhe überlegt, gewinnt schnell den Eindruck, daß obendrein in der großen Mehrzahl der Fälle die zu erwartende Summe in gar keinem Verhältnis zu den damit verlorengehenden Rechtsansprüchen steht.

Es kann den betreffenden jungen Ehefrauen also nicht eindringlich genug vor Augen geführt werden, wie wichtig es ist, sich von den Versicherungsträgern selbst beraten zu lassen und gemeinsam mit den Ehemännern unter Abwägung aller Vor- und Nachteile zu überlegen, ob nicht eine freiwillige Weiterversicherung von größerem Nutzen ist als ein paar „zusätzliche“ Gutscheine.

Manfred Schmidt

Durch den Tod gingen von uns:

Caspar Jorek

Pensionär

früher Platzbetrieb, Werk Reisholz

5. 9. 1963

Max Schönrock

Räderfabrik, Werk Oberbilk

18. 9. 1963

Peter Lonsdorfer

Pensionär

früher Rohradjustage 2, Werk Reisholz

20. 9. 1963

Johann Pitsch

Pensionär

früher Mechanische Werkstatt, Werk Reisholz

8. 10. 1963

Karl Hilberath

Glüherei, Werk Oberbilk

14. 10. 1963

Eugen Uttendorf

Meister in der Reparaturschlosserei, Werk Reisholz

14. 10. 1963

Fred Calmund

Rohrwerkskaltbetrieb, Werk Reisholz

22. 10. 1963

Jetzt auch Kinderzuschuß

zur Rente der Mutter und Waisenrente aus der Versicherung der Ehefrau

Nach dem bisherigen Recht konnte ein Kinderzuschuß zur Rente einer versicherten Ehefrau nur dann gewährt werden, wenn diese den Unterhalt der Kinder überwiegend bestritten hatte. Das gleiche galt für die Gewährung der Waisenrente aus der Versicherung der Ehefrau. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 24. 7. 1963 festgestellt, daß diese einschränkende Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung mit dem Grundgesetz nicht vereinbar und daher nichtig sind.

Nunmehr kann auch in Fällen, in denen der Unterhalt der Kinder durch die Ehefrau nicht bestritten wurde, ein Leistungsanspruch bestehen; jedoch kann die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts rückwirkend frühestens ab 1. Juni 1949 wirksam werden.

Den Versicherungsanstalten ist es nicht möglich, bisher abgelehnte Anträge auf Kinderzuschuß zur Rente der Mutter und Waisenrente aus der Versicherung der Ehefrau von Amts wegen aufzugreifen. Ebensowenig ist den Versicherungsanstalten der Kreis der Berechtigten bekannt, der bisher auf Grund der entgegenstehenden Bestimmungen einen Anspruch nicht geltend gemacht hat.

Infolgedessen ist es notwendig, daß die Berechtigten einen Antrag stellen, damit geprüft werden kann, ob in ihrem Fall ein Anspruch besteht. Es ist zweckmäßig, die Anträge bei der Gemeindeverwaltung oder beim zuständigen Versicherungsamt zu stellen.

Für Kinder, die am 1. Juni 1949 bereits das 18. Lebensjahr vollendet hatten, kann auch nach der neuen Rechtslage ein Anspruch nicht bestehen.

Aus der Werkbücherei

Ungewöhnliche Erzählungen

Roald Dahl

Küßchen, Küßchen — Absonderlichkeiten und Hirngespinnste

Rowohlt-Verlag Reinbeck bei Hamburg
Aus dem Amerikanischen
Werkbücherei Nr. 1606

Unter dem Titel stellt man sich amüsante Geschichten vor, lustig und unkompliziert.

Aber es sind unheimliche Dinge, die darin geschehen, in denen alles Düstere nur angedeutet wird.

Die Absonderlichkeiten und Banalitäten des Lebens sind auf eine Form des Absurden gebracht. Roald Dahl vereint in seinen Geschichten Schockwirkung und Erheiterung zugleich.

Mitunter jedoch ist seine Art, besondere Effekte zu erzielen, zu kraß und abstrakt.

In einer der Erzählungen zieht der Bienenzüchter Albert Taylor sein Töchterchen mit Gelée Royale auf. Das schwächliche Kind gedeiht und verlangt mehr von der Milch, die mit Gelée Royale vermischt ist. Es wird immer dicker und größer und sein Körper bedeckt sich mit seidigem, gelblich-braunem Flaum ...

Die Art dieser Beschreibungen mag manchen abstoßen, mancher mag das Gruseln lernen.

Das süße Leben einer russischen Aristokratin

Hans Habe

Die Tarnowska

Kurt Desch Verlag, München
Werkbücherei Nr. 1446/2

Vor dem Hintergrund des Zusammenbruches der russischen Gesellschaftsordnung in der Zeit der revolutionären Spannungen um 1895 erleben wir das Schicksal der russischen Gräfin Maria Tarnowska.

Der Schriftsteller versteht es, spannend und aufregend im Illustrierten-Jargon aus dem Leben der Komteß Maria zu erzählen, das Leben und Treiben in den Salons und Nachtasylen zu schildern.

Komteß Maria verläßt ihren Verlobten Graf Andrej Wyrubow, um den Grafen Wassilij Tarnowskij zu heiraten. Während sich Andrej enttäuscht dem Dominikanerorden anschließt, erlebt Maria mit dem charmanten Draufgänger Wassilij die grausamste Enttäuschung ihres bisherigen Lebens. Doch Maria verzweifelt nicht. Zu sehr liebt sie das Leben, die Gesellschaft und das Vergnügen. Sie sucht und findet neue Liebhaber, deren menschliche, ethische und moralische Begriffe sich im Denken und Tun dieser Menschen selbst außer Kraft setzen. Schritt für Schritt stürzt sie ins Bodenlose hinab. Im Jahre 1907 wird ihr der Prozeß gemacht, weil auf ihr An-

Nach der Pensionierung des Herrn Prok. Held, als dessen Nachfolger er vorgeesehen ist, wurde am 1. Juli 1963

Herr **Hbv. Herbert Reinartz**

in die Hauptabteilung Materialwirtschaft versetzt.

Mit dem gleichen Zeitpunkt übernahm

Herr **Bernhard Gerhards**

die Leitung der Verkaufsgruppe „Presseerzeugnisse“ innerhalb der Hauptabteilung Absatzwirtschaft.

*

Mit Wirkung vom 1. November 1963 wurde

Herr **Willi Hunold**

zum Meister für den Rohrwerkswarmbetrieb ernannt.

**Wichtiges
mit wenig
Worten**

ES IST GEÖFFNET...

Hauptkasse

Kassenstunden montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

die Betriebskrankenkasse

werkseitig montags bis freitags
13.00 bis 15.30 Uhr
straßenseitig
montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

die Lohnbuchhaltung Reisholz

montags bis freitags 13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und am Werktag
davor **ganztäglich geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztäglich geöffnet**

die Lohnbuchhaltung Oberbilk

montags bis freitags 13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und am Werktag
davor **ganztäglich geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztäglich geöffnet**

Sozialabteilung

und Grundstücksverwaltung

täglich, außer mittwochs,
von 10.30 bis 15.30 Uhr;
mittwochs geschlossen

Sozialabteilung Oberbilk

dienstags und donnerstags
12.00 bis 16.00 Uhr

Bücherei Reisholz (Unterhaltung)

montags und donnerstags
11.00 bis 13.00 Uhr und 13.30 bis 15.30 Uhr

Fachbücherei Reisholz

mittwochs und freitags
12.00 bis 13.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Oberbilk

mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Reisholz

montags, mittwochs, freitags
10.30 bis 12.00 Uhr
dienstags und donnerstags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Oberbilk

montags, mittwochs, freitags
14.00 bis 15.00 Uhr
dienstags und donnerstags
9.30 bis 11.00 Uhr

Verbandstube

täglich 7.45 bis 16.40 Uhr
samstags 8.00 bis 12.30 Uhr

Verbandstube 2

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.45 bis 16.40 Uhr
samstags geschlossen

Verbandstube Oberbilk

montags bis freitags
7.40 bis 12.30 Uhr
13.00 bis 16.40 Uhr
samstags geschlossen

Medizinische Bäder-, Massage-

und Bestrahlungsabteilung

montags bis freitags 7.45 bis 16.40 Uhr

Fußpflegedienst

montags bis freitags nach Vereinbarung

Sauna (Frauen)

dienstags 10.00 bis 18.10 Uhr Einlaß

Sauna (Männer)

mittwochs, donnerstags, freitags
14.00 und 16.40 Uhr Einlaß
donnerstags auch nach Voranmeldung
11.00 und 18.10 Uhr
freitags 18.10 Uhr

die Tankstelle

montags, mittwochs, freitags
6.00 bis 7.40 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

stiften hin ihr Verlobter durch einen ihrer Liebhaber ermordet wurde.

Familienroman

Elisabeth Barbier

Dominique von Mogador

Aus dem Französischen

Paul Neff Verlag, Berlin-Lichterfelde

Werkbücherei Nr. 952/2

Viele Leser werden schon auf den dritten Fortsetzungsband der Romanfolge „Julia von Mogador“ und „Verzaubert“ gewartet haben.

Auf dem Landgut Mogador in der Provence hat Dominique die Tradition und das Erbe der Mogadors übernommen. Mutig, entschlossen und opferbereit führt und verwaltet sie in der Zeit der sozialen Umschichtungen zwischen den letzten Weltkriegen den alten Besitz ihrer Familie. Eine anmutige, beherzte und moderne Frau, die sich um alles kümmern und kämpfen muß, sogar um das Glück ihrer Liebe.

Numa, ihr Jugendspielkamerad und Vetter, den sie seit jeher über alles liebte, ist verheiratet. Da Numas Frau aber

ihren Mann, den sie nicht liebt, freigeben will, setzen sich Dominique und Numa über alle gesetzlichen Schranken und Familienhindernisse hinweg. Ihre Liebe ist stärker als alle Vorschriften, weil sie fühlen, daß sie füreinander bestimmt sind.

Ein weitschweifiger Liebes- und Familienroman, der treffend und lebensnah nicht nur die Heldin des Buches, sondern auch ihre zahlreichen Verwandten und Bekannten schildert.

Hans Stumpf

Unsere WERKMITTEILUNGEN brachten 1963:

	Seite		Seite
Werk und Werksgeschehen		Die Fehmarnbelt-Brücke	
Betriebsklima	26	Die Wege des prämierten Sparsens	145
Parkplatzsorgen	40	Jugend und Nachwuchs	
Lehrling mit sechs Kindern	62	Zum ersten Mal waren erwachsene Lehrlinge dabei	60
Ein Haus für die Belegschaft	67	Tätigkeitsbericht der Jugendvertretung 1961/63	71
Ein neuer Elektroofen vergrößert unsere Stahlproduktion in Reisholz	87	Lehrlinge führen ins Siegerland	91
Der letzte Abstich in Oberbilk	90	Die Lehrwerkstatt hat das Wort	96
Die vornehme Quasselstrippe	121	Auch die Frauen stehen ihren Mann	114
Wir können stolz sein	126	Das Reich der Frau	
Rationalisierung, Verbesserungsvorschläge, Erfindungen		Gut geplant ist Zeit und Geld gespart	19
Helle Köpfe gesucht	5	Die Après-Dame	118
Lob der Frauen	6	Die Gastarbeiterin	119
Sonderheft: Betriebliches Vorschlagswesen	—	Deutschlands Kinder	120
Eva ruft Adam	104	Frauen, rettet eure Rente	145
Der erste Schritt	105	Bücher und Bücherei	
Mechanisierung und Automation	122	Neue Bücher	24, 54, 81, 110, 147
Musterbeispiel eines Verbesserungsvorschlages	141	... und kostet Dich keinen Pfennig	24
Gesundheitsschutz und Unfallverhütung		Kurzgeschichten	
Der Unfälle	11	Die Portokasse	4
Wir stehen alle mit einem Bein im Gefängnis	12	Benjamin, mein Beifahrer	12
Die Betriebskrankenkasse hat das Wort	18, 72	Das teure Augenlicht	21
Gehörschutz oder Lärmbekämpfung?	70	Ein Vater wird geboren	48
Der schwarze Freitag	77	Tagebuch eines Kidnappers	50
Artisten unter uns	91	Paul, Porträt eines Achtzehnjährigen	63
Unbezahlte Rechnungen	110	Die Erdbeerbowle	112
Urlaub und Freizeit		Weihnachtsgeschenk für Vater	139
Kurzweil in Benraths Schloßanlagen	47	Verschiedenes	
Die Kilometerzahl ist gar nicht entscheidend	74	Drei Wochen lang war ich Millionär	3
Das königliche Spiel	76	Frische Luft ...	21
Stahl und Röhren — ein Motiv auf der Briefmarke	106	Gespräch mit Fredi	22
Kleiner Wegweiser zur großen Liebhaberei	108	Freiheit bedeutet immer Freiheit für den Andersdenkenden	31
Schachbrettaufgabe	108	Die Wandlungen des Schlosses zu Garath	45
Aus Industrie und Wirtschaft		Der Mensch und das Eisen	93
Arbeitsmoral und Warentest	41	Demokratie und Autorität	128
Zur Lage auf dem Stahlmarkt	103		
Staatskunst in der Stahlindustrie der USA	103		